St. Peters Bote,

die älteste deutsche katholische Zeitung Canadas, erscheint jeden Donnerstag in Muenster, Sask., und kostet bei Vorausbezahlung:

In Canada, per Jahrgang $2.00
In Ver. Staaten u. Ausland, $2.50
Einzelne Nummern 10 Cents.

Ankündigungen werden berechnet zu 1.00 Dollar pro Zoll einspaltig für die erste Einrückung, 50 Cents pro Zoll für nachfolgende Einrückungen.

Lokalnotizen werden zu 20 Cents pro Zeile wöchentlich berechnet.

Geschäftsanzeigen werden zu $2.00 pro Zoll für 4 Insertionen, oder $20.00 pro Zoll jährlich berechnet. Rabatt bei großen Aufträgen gewährt.

Jede nach Ansicht der Herausgeber für eine erstklassige katholische Familienzeitung unpassende Anzeige wird unbedingt zurückgewiesen.

Man adressiere alle Briefe u.s.w. an

ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw'sten † Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw'sten † Erzbischofs Langevin von St. Boniface, wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

19 Jahrgang, No. 13. Münster, Sask., Donnerstag den 11. Mai 1922. Fortlaufende No. 949.

St. Peters Bote,

the oldest Catholic newspaper in Saskatchewan, is published every Thursday at Muenster, Sask. It is an excellent advertising medium.

SUBSCRIPTION:
$2.00 per year, payable in advance.
$2.50 to the United States and abroad
Single numbers 10 cents.

ADVERTISING RATES:
Transient advertising $1.00 per inch for first insertion, 50 cents per inch for subsequent insertions. Reading Notices 20 cents per count line. Display advertising $2.00 per inch for 4 insertions, $20.00 per inch for one year. Discount given on large contracts. Legal Notices 12 cts. per agate line 1st insertion, 8 cts. later.

No advertisement admitted at any price, which the publishers consider unsuited to a Catholic family paper.

Address all communications to
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

Von der Genua-Konferenz.

Soviel aus den Zeitungsberichten letzter Woche zu ersehen ist, gehen die Beratungen langsam vom Fleck und sind noch immer weit von einem erfolgreichen Ergebnis entfernt. Die Alliierten legten den Russen die Bedingungen vor, unter denen sie die Sowjetregierung anerkennen und den Russen zu einem Darlehen verhelfen wollen. Die Russen haben zwar darauf noch nicht endgültig geantwortet, doch erklärt, daß die gestellten Bedingungen nicht annehmbar sind. — Das größte Hindernis ist die Klausel über ausländisches Eigentum, welches die Sowjet-Regierung nationalisiert hat. Rußland sieht hierin einen entschiedenen Versuch zur Beeinträchtigung seiner Souveränität und wird den Plan für ein gemischtes Tribunal nicht annehmen. Tschitscherin sagt, es werde hierdurch eine Schaar kleiner Entschädigungskommissionen geschaffen, um sich in Rußlands innere Angelegenheiten einzumengen.

Eine andere wichtige Frage ist die der deutschen Entschädigungen. Die Deutschen hatten in dieser Angelegenheit eine Beratung mit den Engländern. Die englischen Delegierten sind für eine Zusammenkunft der Zeichner des Versailler Vertrags in Genua oder in einer benachbarten Stadt vor dem 31. Mai zur Erwägung von Maßnahmen, die hinsichtlich der an jenem Tage fälligen Entschädigungszahlungen nötig werden können. Deutschland kündigte an, daß es nicht zahlen kann. Die Franzosen bestehen aber auf der strikten Durchführung des Versailler Vertrags, und drohen im Notfalle allein vorzugehen.

Es hat den Anschein, daß die mit soviel Hoffnung erwartete Genua-Konferenz ergebnislos verlaufen wird, hauptsächlich wegen der unversöhnlichen Haltung Frankreichs, das die Zerstörung Deutschlands will. Eine Anzahl von deutschen und russischen Delegaten sind bereits abgereist, und auch Barthou, der französische Delegierte, kündigt an, daß er bald nach Paris zurückkehren werde. Die sogenannte Northcliffe-Presse in England kündigt bereits den Zusammenbruch der Konferenz an und weist auf die immer stärker zu Tage tretenden englisch-französischen Gegensätze hin; dies wird jedoch von Lloyd George scharf zurückgewiesen, der noch immer auf eine Einigung und auf Erfolg hofft.

Vom Ausland.

Berlin. Die hiesige Zeitung „Der Tag" meldet, daß Leonid Krassin, „Rußlands bester Geschäftsmann", von der Sowjetregierung zum Botschafter in Berlin ernannt worden ist und daß dieser den Posten antreten wird, sobald er von Genua zurückkehrt. Prof. Wiedenfeld, welcher gegenwärtig als deutscher Geschäftsträger in Moskau fungiert, ist zum Botschafter in Moskau ernannt worden. Da diese Ernennungen in der Abwesenheit Tschitscherins und Rathenaus gemacht worden sind, scheint sich die Annahme zu bestätigen, daß man sich auf das zwischen Deutschland und Rußland in Rapollo getroffene Abkommen lange vor der Genua Konferenz geeinigt und die Absicht der Franzosen, die Verhandlungen in Genua zu diktieren, durchkreuzt habe.

— Aus Moskau wurde berichtet, daß eine deutsche Bauunternehmer-Firma beauftragt worden sei, Petrograd wieder aufzubauen. Gebäude, deren Errichtung unterbrochen worden ist, sollen vollendet, neue Gebäude aufgeführt und Kanäle gebaut werden. Das Material für diese Arbeiten wird von Deutschland eingeführt werden, und als Bezahlung werden die Kontraktoren Kohlen- und Waldkonzessionen erhalten. In Moskau ist die „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsgesellschaft" gegründet worden, die als Mittelpunkt für deutsche Interessen in Sowjetrußland dienen soll. Die Gesellschaft hat das Recht erhalten, Schulen, Klubs, Bibliotheken, Hospitäler und Gewerkschaften ins Leben zu rufen.

— Das Berliner Tageblatt macht bekannt, daß ein fahrplanmäßiger Flugdienst zwischen Königsberg und Moskau errichtet worden ist.

— Vertreter der Familie Romanow haben in einem deutschen Gericht eine Klage gegen die deutsche Regierung anhängig gemacht, weil diese das Gebäude der russischen Botschaft in Berlin den Repräsentanten der Sowjetregierung übergeben hat. Sie behaupten, daß das Gebäude Privateigentum der Familie Romanow ist. Auch die Mitglieder der russischen Kirche in Berlin haben gegen das Vorgehen der deutschen Regierung protestiert.

— Hier wurde in Erfahrung gebracht, daß die deutsche Regierung die letzte Forderung der Gutmachungskommission der Alliierten, daß eine neue innere Anleihe oder Steuer in der Höhe von $60,000,000,000 Mark aufgenommen werde, und daß Maßnahmen getroffen würden, das Fortbringen von Kapital aus Deutschland zu verhindern, zurückweisen werde. Die deutsche Regierung wird in ihrer Antwort erklären, daß die bereits angeordnete Zwangsanleihe eine neue Anleihe unmöglich mache, und daß ohne die Mitwirkung anderer Länder die Kapitalsflucht aus Deutschland nicht verhindert werden könne.

— Den Mitgliedern der deutschen Kriegsmarine, die während des Krieges in Tauchbooten den Tod gefunden haben, soll ein Denkmal errichtet werden. Es sind im ganzen 5,087 Männer. Es hat sich ein Komitee gebildet, das die nötigen Mittel für das Denkmal aufbringen will. An der Spitze steht Vizeadmiral Michelson, der frühere Kommandeur der Tauchbootflotte der Nordsee.

Mainz. Während einer Maitagparade wurde hier ein amerikanischer Hauptmann durch eine Revolverkugel verwundet. In der Rheinstraße rannte das Automobil des Offiziers infolge fehlerhaften Lenkens seitens des Chauffeurs in die Parade. Das Automobil wurde sofort umringt. Der amerikanische Offizier, der für sein Leben fürchtete, zog seinen Revolver. Ein Mann versuchte, ihm die Waffe zu entwinden, aber bei dem Ringen entlud sich der Revolver und die Kugel drang dem Offizier in die Schulter. Der Chauffeur, der dem Hauptmanne zu Hilfe kommen wollte, erhielt Prügel. Französische Gendarmen nahmen sich der Amerikaner an und verhafteten mehrere Personen.

Koblenz. André Maginot, der französische Kriegsminister, ist hier eingetroffen und hat das erste französische Bataillon, das die amerikanischen Truppen in Koblenz ersetzen soll, besichtigt. Dies waren die ersten französischen Truppen, die die Bewohner von Koblenz durch ihre Straßen mit fliegenden Fahnen und unter den Klängen der französischen Militärmusik paradieren sahen. Bei seiner Ankunft hier wurde der französische Kriegsminister von Paul Tirard, dem Oberkommissär des Rheinlandes, General Degoutte, dem Oberbefehshaber der französischen Truppen am Rhein, und dem Generalmajor Henry T. Allen, dem Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte, begrüßt. Eine amerikanische Kompagnie bildete die Ehrenwache, die den französischen Kriegsminister nach dem Palaste Tirards geleitete, von dem aus Maginot die französischen Truppen besichtigte.

Gleiwitz, Schlesien. Nach Niederborowitz (Kreis Rybnik) kam eine Bande von 60 Personen auf einem Bretterwagen, der vorn und hinten ein Maschinengewehr hatte. Die mit Revolvern und Gummiknüppeln bewaffnete Bande umstellte das Gasthaus Bernatzky, drang in das Lokal ein, mißhandelte den Besitzer, seine Frau und zwei Söhne sowie einen Gast und raubte alles, was sie an Geld, Waren und sonstigen Gegenständen vorfand. Die Gemeindewache war machtlos.

Miesbach, Bayern. Der Gendarmerie in Wörnsmühl ist es gelungen, den siebenfachen Raubmörder Emil Rause aus Plauen zu verhaften, der schon viermal aus dem Gefängnis ausgebrochen war. Rause tötete und beraubte in Barmen einen Privatier und seine Tochter, ermordete bei Fulda auf bestialische Weise zwei junge Bauernmädchen, verübte in Meißen an einem 15jährigen Mädchen einen Lustmord, ermordete in Thüringen einen alten Bauern und seine Tochter und steckte dann den Bauernhof in Brand. Der Täter wurde nach München eingeliefert.

London. Feldmarschall Earl French, der Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte in den ersten Zeiten des Weltkrieges und später Vizekönig von Irland war, ist von London nach Southampton abgefahren, von wo er eine Reise nach Amerika antreten wird.

— Lord Leopold Mountbatten, ein vormaliger Prinz Battenberg, der im Jahre 1917 auf Geheiß des Königs George seinen deutschen Namen ablegen und den Namen Lord Mountbatten annehmen mußte, ist im Kensington Palast an den Folgen einer Operation gestorben. Er war ein Vetter des Königs George und Bruder der Königin Viktoria von Spanien. Infolge seines Ablebens ist eine 14tägige Hoftrauer am englischen Hof verfügt worden.

Dublin. Brigade-General Adamson, Befehlshaber der Athloner Brigade der regulären irischen republikanischen Armee, wurde vor dem Hauptquartier der abtrünnigen Mitglieder der Armee in Athlone erschossen, als er an dem Gebäude vorübergehen wollte. Eine Schar Bewaffneter umzingelte ihn, und es wurde ihm befohlen, die Arme emporzustrecken. Der General befolgte den Befehl, und während er mit emporgestreckten Armen dastand, wurde er niedergeschossen. Einer der Meuterer hielt ihm die Mündung seines Revolvers ans Ohr und schoß ihn durch den Kopf. General McKeown, der das Schießen hörte, eilte herbei und ließ General Adamson in das Gebäude tragen. Dieser lebte noch zehn Stunden, während eine Volksmenge vor dem Gebäude für ihn betete. Das Hotel, in dem das Quartier der Meuterer sich befand, wurde umstellt und die Meuterer wurden verhaftet.

— Die Friedenskonferenz, die zwischen Collins und Griffith auf der einen, und de Valera auf der anderen Seite, im Beisein des Bürgermeisters O'Neill von Dublin vor sich gegangen ist, kam zum Zusammenbruche. Nach einer Erklärung, die Collins ausgab, hatten er und Griffith vorgeschlagen, daß im Juni eine allgemeine Wahl stattfinden sollte, bei der das Volk nicht von de Valeras Partei eingeschüchtert werden dürfe. Bei dieser Parlamentswahl sollte auch über die Verfassung des Freistaates abgestimmt werden. Wenn später Aenderungen der Verfassung verlangt würden, solle eine zweite Wahl stattfinden. Die Wahl solle der jetzigen Registrierung gemäß stattfinden. Dieser Vorschlag wurde von de Valera verworfen, ebenso ein neuer, daß über den Vertrag an einem Sonntage in allen Gemeinden und Dörfern unter Aufsicht der Geistlichkeit abgestimmt würde, und daß dabei die Geistlichen die Macht haben sollten, zu sagen, wer zum Stimmen berechtigt sein solle. Auch diesen Vorschlag verwarf de Valera. Collins und Griffith erklärten, sie würden auf irgend eine Weise durchsetzen, daß das Volk von seinem Rechte, über den Vertrag abzustimmen, Gebrauch machen könne. In Irland wird die Lage stündlich schlimmer. Es heißt, daß kürzlich drei hohe Offiziere der britischen Armee gefangen genommen wurden, und daß die Meuterer in Cork hingerichtet worden sind. Es ist zu erwarten, daß die britischen Truppen nach Irland zurückgebracht werden, um auf Ordnung zu sehen.

— Die katholischen Bischöfe Irlands haben in einer Versammlung in Maynooth die folgende Erklärung erlassen: „Nur der gesunde Verstand und die Tugendhaftigkeit der Masse des Volkes haben uns soweit vor allgemeiner Anarchie und dem Bürgerkriege bewahrt. Mit der großen Masse des Volkes glauben wir, daß der weiseste Kurs für Irland ist, den Vertrag anzunehmen."

Paris. Paul Deschanel, der frühere Präsident der französischen Republik, starb hier im Alter von 65 Jahren infolge eines Grippeanfalles. Seit einem Sturze aus einem Eisenbahnwagen im Jahre 1920 hatte Deschanel gekränkelt und zu Zeiten war, nach Angabe seiner Aerzte, sein Geist unklar. Am 17. Januar 1920 wurde Deschanel, der damals Präsident der Deputiertenkammer war, zum Präsidenten von Frankreich gewählt, aber im folgenden September trat er zurück.

Brest, Frankreich. Der französische Dampfer Taillandier scheiterte auf der Fahrt von Rotterdam nach Brest während eines Sturmes an der Küste der Bretagne mit einem Verlust von 32 Menschenleben. Der Kapitän des Dampfers war das einzige Mitglied der Schiffsmannschaft das gerettet werden konnte.

Brüssel, Belgien. In Brüssel ist der bekannte belgische Katholikenführer und energische Verteidiger der Rechte der Katholiken gegen den Liberalismus, Staatsminister Graf Karl Woeste gestorben. Was Kardinal Newman in England, das war gewissermaßen Woeste in Belgien geworden. Woeste legte den Grundstein erneuten religiösen Lebens in Belgien. Geboren am 26. Februar 1837 studierte er später die Rechtswissenschaft und kam mit dem katholischen Gottesdienst in Berührung. Die hl. Liturgie ergriff ihn so tief, daß er den katholischen Katechismus studierte und 1865 zur katholischen Kirche übertrat. In der katholischen Partei Belgiens nahm er rasch einen hervorragenden Platz ein und wurde der energische Verfechter der katholischen Forderungen auf Schul- und Kirchengebiet. Im Jahre 1891 wurde er Minister. Auch schriftstellerisch betätigte sich Woeste in hervorragender Weise. Bekannt sind seine Werke über den Kulturkampf in der Schweiz (1887) die katholische Partei, ihre Erfolge, ihre Gefahren (1897), ferner über die belgische Neutralitätsfrage u. a. m. Als Kardinal Mercier dem greisen Minister die hl. Wegzehrung reichte, legte Woeste nochmals mit aller Innigkeit das katholische Glaubensbekenntnis ab und bekannte, daß ihm nichts so Trost bereite, wie die Tatsache, ein Sohn der katholischen Kirche zu sein, allzeit habe er ein treuer Sohn sein wollen. Die Begräbnisfeier fand in der St. Bonifatius-Kirche statt, unter größtmöglicher Einfachheit, wie Graf Woeste es selber gewünscht hatte: keine Leichenrede, keine Blumen, nur Gebet.

Kopenhagen, Dänemark. Die neutrale unparteiische Kommission zur Untersuchung der Ursachen des Weltkrieges hat hier in der verflossenen Woche ihre zweite Sitzung abgehalten. Die Kommission setzt sich bekanntlich aus Vertretern mehrerer europäischer Länder zusammen und namhafte Gelehrte und Forscher des kontinentalen Europa gehören ihr an. Die Feststellung der geschichtlichen Wahrheit der Gründe, welche die Welt zum Kriege führten, ist ihr löblicher Zweck. Der Kommission sind eine ganze Reihe russischer Schriftstücke von hohem geschichtlichem Wert zugänglich geworden, die jetzt von Professor Almquist, der mit russischen Verhältnissen vertraut ist, einer gründlichen Sichtung unterzogen werden.

Rom. In der Nähe von Florenz wurde von Unbekannten auf einen Eisenbahnzug geschossen, und zwar in ein Fenster, in dessen Nähe der Arbeitsminister saß, aber es wurde niemand getroffen.

Florenz. Hier wurden im Verlaufe von Ausschreitungen mehrere Arbeiter getötet. Unter den Extremisten herrscht infolgedessen gewaltige Aufregung und die Straßen werden unablässig von Truppen abpatrouilliert.

Mailand. Wie in Mailand gemeldet wird, hat die Zeitung Tribuna in Rom erfahren, daß eine Erhebung der Montenegriner gegen Jugoslavien jeden Augenblick zu erwarten sei. Die Regierung Jugoslaviens soll als Vorbeugungsmaßregel die geistigen Führer der Bewegung und andere Verdächtige verhaftet haben.

Malaga, Spanien. Die hiesigen Regierungsgebäude brannten ab. 20 Personen fanden bei dem Brande ihren Tod und 30 wurden verletzt.

Bukarest, Rumänien. Durch eine Explosion in einem Bergwerke im Bezirk Lupeni in Siebenbürgen wurden mehr als 100 Arbeiter getötet. Die Leichen von 50 der Opfer waren vollständig verkohlt, und viele waren in Stücke gerissen worden.

Athen, Griechenland. Die griechischen Truppen in Kleinasien fahren, wie nach Athen berichtet wird, trotz energischem Widerstand der türkischen Nationalisten, in der Besetzung des Meandertales, das von den Italienern geräumt worden ist, fort. Sie haben nach heftigen Kämpfen, in denen sie den Türken schwere Verluste beigebracht haben sollen, auf dem rechten Flußufer beherrschende Stellungen bei Karaghazli eingenommen.

Moskau, Rußland. Dr. Burghardt, der deutsche Chirurg, der eine Kugel aus dem Körper Lenins entfernt hat, machte bekannt, daß die Operation erfolgreich verlaufen sei und der russische Premierminister bald wieder hergestellt sein werde. Lenin war im Jahre 1918 von einem Attentäter in die rechte Schulter geschossen worden.

— Vier der größten Lokomotiven, welche die Sowjet Regierung gekauft, kamen aus Deutschland, jede 96 Tonnen schwer. Nach Sachverständigen bedürfen die Bahnbette noch überall der Ausbesserung, und es muß viel in diesem Sommer geschehen, um Rußlands Bahnen im Betrieb halten zu können.

— Kriegsminister Trotzky hielt eine Ansprache an die Moskauer Garnison bei einer Besichtigung auf dem roten Platz. Er sagte, die Alliierten in Genua wünschen Bedingungen, welchen sich Rußland niemals füge. Darum forderte er die Truppen auf, in Bereitschaft zu sein.

Delhi, Indien. Im Bezirk Oudh in den Vereinigten Provinzen in Indien hat sich in Zusammenhang mit der Politik des „passiven Widerstandes" der Nationalisten eine Bewegung gebildet, die darauf hinzielt, die Grundbesitzer zur Verweigerung der Steuerzahlung zu veranlassen. Die neue Bewegung soll bereits ungefähr 400,000 Anhänger gefunden haben; ihr Führer ist ein Mohammedaner namens Madari Pasi.

Amoy, China. Nach Berichten aus verschiedenen Teilen Chinas, die hier einlaufen, soll im ganzen Lande eine christenfeindliche Bewegung rasch um sich greifen. Sie soll in der Hauptstadt Peking mit der Gründung von etlichen zwanzig christenfeindlichen Verbänden an der Universität begonnen haben. Führende Vertreter christlicher Kirchen und Konsularbeamte sollen in Sorge sein wegen der Bewegung, die sie auf kommunistische Propaganda zurückführen.

Die Bartholomäusnacht

Historischer Roman von Konrad v. Bolanden.

Der erste Schuß.

Die Rüstungen gegen Spanien waren nahezu vollendet. Bereits war der Befehl an die französische Flotte gegeben, zur Unterstützung der aufständischen Niederlande auszulaufen.

Karl IX. beschloß, persönlich an dem Feldzuge teilzunehmen. Er brannte vor Begierde, sich unsterblichen Ruhm und reiche Provinzen zu erwerben. Diese Gesinnung des jungen Monarchen steigerte Coligny, durch verlockende Vorspiegelungen, die zur Ruhmesschwärmerei und zum Größenwahn.

Die bevorstehenden Vermählungsfeierlichkeiten des Königs von Navarra mit Margaretha verschoben den Ausbruch des Krieges. Aber gleich nach den Tagen geräuschvoller Feste und üppiger Gelage wollte Karl aufbrechen.

Katharina von Medici arbeitete bis zum letzten Augenblick dem Kriege aus allen Kräften entgegen, — vergebens.

Dies besiegelte Colignys Schicksal. Katharina hatte immer noch gezögert, Gondis Mordplan auszuführen. Jetzt zog sie ihre nächsten Vertrauten in das Geheimnis, den Herzog von Anjou, ihren Sohn, den Marschall Tavannes und den Herzog von Nevers. Die Ermordung des staatsgefährlichen Admirals wurde beschlossen. Gondi übernahm die Ausführung des Beschlusses.

Inzwischen war König Heinrich von Navarra mit einem glänzenden Gefolge von achthundert Edelleuten in Paris eingetroffen und dessen Vermählung mit Margaretha von Valois am 18. August 1572 gefeiert worden. Eine Reihe geräuschvoller Tage und glänzender Feste folgten der Trauung. Nahezu der ganze hugenottische Adel Frankreichs war in Paris versammelt.

Während der Hof in Sinnengenüssen schwelgte, und das Volk seine Schaulust an den mannigfaltigen Festen befriedigte, oder seinem Zorn über Anmaßung und Glück der verhaßten Hugenotten Luft machte — suchte und fand Gondi den feilen Mörder Maurevert.

Am Morgen des vierten Tages nach der Hochzeit ergötzten sich Karl IX. und Herzog Heinrich am Ballspiel.

Karl IX., ein leidenschaftlicher Liebhaber des Federballspieles, handhabte mit seltener Geschicklichkeit das Racket, während seine Blicke mit List dem Fluge des kleinen Körpers folgten. Nicht die selbe Fertigkeit besaß der Herzog.

„Ich kriege das Ding nicht los!" rief Balafre, als ihm der Federball abermals zu Boden fiel.

„Handelte es sich darum," versetzte lachend der König, „einen Felsblock aufzufangen und zu schleudern, mein Vetter wäre der beste Ballspieler."

„Ihr habt recht, Sire! Das Gefieder ist mir zu leicht, man hat nichts in der Hand. Dieser da paßt besser für meine Faust! Nur schade, daß ich keinen Mitspieler auftreiben kann."

Balafre nahte einem Ball von ungeheurem Umfang, mit elastischen Stoffen angefüllt und mit starkem Leder überzogen. Das Gewicht dieser Kugel betrug die gewöhnliche Last eines Mannes und konnte nur für Riesenkräfte ein Spielball sein. Wohl in der Absicht, seine gigantische Kraft zu bewahren, hatte Guise ein Spielzeug herstellen lassen, dessen kein anderer sich bedienen konnte.

Der Herzog hatte das Wams abgelegt und die Rechte mit Lederriemen umwunden. In Mitte des Saales tretend, warf er den Ball mit solcher Gewalt zu Boden, daß er bis zur Decke emporsprang. Dem Niederfallenden versetzte er mit der Faust einen Schlag, daß er nach der Wand und wieder zurückkehrte. Abermals traf ihn die lederumwundene Rechte, so daß die ungeheuere Kugel beständig zwischen der Wand und Balafres herkulischer Gestalt hin und herflog. Dumpf hallten die wuchtigen Schläge durch den Saal, und die springende Kugel traf mit hohlem Gebrause das Mauerwerk. Immer schneller kreiste der runde Körper, immer gewaltiger schlug des Herzogs Faust, so daß ein sinnverwirrendes Getöse entstand, dumpfem Donnerrollen ähnlich.

Karl hatte sich an das äußerste Ende geflüchtet, mit lebhaftem Interesse und mit Staunen einem Schauspiele folgend, das nur ein Riese darzustellen vermöchte.

„Sacht, Vetter, sacht!" rief der König in das Getöse. „Die Mauern meines Louvre bekommen Löcher — das ganze Louvre wackelt."

Balafre hingegen spielte immer eifriger, seine Streiche wurden immer wuchtiger, und demzufolge die Bahn der Kugel immer weiter. Schon fühlte sich Karl in der äußersten Ecke nicht mehr sicher.

„Hört auf, Vetter, hört auf! Das Ding wird gefährlich. Ich bin keine Mauer und habe keine Lust, mir den Leib zerschmettern zu lassen!"

Lothringen stellte sein Ballspielen ein.

„Henri, dein Spiel ist noch merkwürdiger, als dein Kunststück, in voller Rüstung gegen einen reißenden Strom zu schwimmen! Du bist der stärkste Mann in Frankreich — vielleicht sogar in ganz Europa. Kein Wunder, wenn die kühnsten Ritter in der Feldschlacht deine Streiche fürchten."

„Ich habe in der Tat noch keinen Helm gefunden, dessen Stahl meine Hiebe nicht zerbrochen," versetzte Balafre, das Wams anlegend.

„Ich hoffe, Ihr werdet in Spanien die gleiche Erfahrung machen. Der gesamten Ritterschaft Seiner Allerkatholischsten Majestät werdet Ihr einen solchen Schrecken einjagen, daß Euer bloßes Erscheinen genügt, sie in die Flucht zu treiben."

„Ihr wißt, Sire, wie ich über den spanischen Feldzug denke!" sprach ernst der Herzog.

„Ich weiß, daß Ihr auf Seite meiner Mutter steht. Aber ich bin König, Vetter, — merkt Euch das! Ich bin König!"

„Und weil ich auf Seite meines Königs stehe, gerade deshalb muß ich einen höchst gefährlichen und verhängnisvollen Krieg beklagen."

„Schweigt, — mag nichts hören!" unterbrach ihn der reizbare Monarch. „Schrullen, — einseitige Auffassung der Dinge! Vielleicht auch ein bißchen Neid gegen den genialen Erfinder unseres Planes, — gegen Coligny, — den Ihr nicht lieben kannt."

„Lieben, Sire? Wer kann den Mörder seines Vaters lieben?"

„Stille, — stille! Auch ich habe dem Admiral gar vieles zu verzeihen, — habe ihm wirklich verzeihen, — dasselbe fordere ich von Euch. Ihr sollt Euch dem Admiral nähern, — dies will und befehle ich."

„Leider besitze ich nicht die bewunderungswürdige Großmut Eurer Majestät. Da Ihr im Begriffe steht, den Admiral an die Spitze von Frankreichs gesamter Streitmacht zu stellen, so legt Ihr das gesalbte Haupt des Königs in den Schoß des Todfeindes."

„Genug!" unterbrach ihn der Monarch. „Mein Kopf ruht sicher in Colignys Schoß. Er hat bereut und geschworen, die Felonie der Vergangenheit durch Treue und Verdienste der Zukunft zu sühnen."

„Bereut und geschworen! Wie oft brach der Rebell Coligny seinem Könige den Eid? Sicherer baut man auf Flugsand, als auf Treue eines ergrauten, eidvergessenen Rebellen."

„Stille, Vetter, stille! — Ehrlich meint es der Admiral. Seine Reue ist aufrichtig. Laßt Euch sagen, Herzog, klein steht Ihr, mit Eurem unversöhnlichen Haß, neben Colignys Opferwilligkeit und Großmut."

„Von Colignys Opferwilligkeit und Großmut habe ich keine Beweise, Sire — wohl aber von dessen Tücke und Felonie."

„Euer altes Steckenpferd, das Euch zerbricht, wenn wir dem stolzen Spanien in Madrid den Frieden diktieren."

Die Saaltür wurde aufgerissen. Hugo von Riviere stürzte herein, atemlos, mit allen Zeichen des Schreckens.

„Seht doch — in welcher Verfassung ist Colignys Leutnant!" sprach Karl betroffen. „Nun, Marquis, was bringt Ihr uns?"

„Unheilschwere Kunde, Majestät! Auf den Admiral wurde geschossen!"

„Geschossen?" stieß Karl bestürzt hervor. „Doch nicht getroffen?"

„Den rechten Zeigefinger riß ihm die Kugel weg und verwundete den linken Arm."

„Gefährlich?"

„Man fürchtet, die Kugel sei vergiftet."

Die Augen des Königs flammten wild, Zornesglut bedeckte sein Gesicht.

„Verdammte Schurken und Buben!" rief er, sein Ballnetz in Stücke schlagend und in sinnloser Wut durch den Saal stürmend. „Bei Gottes Tod! Das will ich rächen, furchtbar rächen! Soll ich denn nie Ruhe haben!"

Ganz der entfesselten Gewalt seines leidenschaftlichen Wesens preisgegeben, bald Coligny beklagend, bald Flüche und Verwünschungen gegen dessen Feinde ausstoßend, raste er durch den Saal. Endlich hatte sich das Sturmwetter entladen. Er wurde ruhiger und trat vor den Marquis.

„Leutnant, — erzählt ausführlich! Wir wollen alles wissen — genau, umständlich, damit Wir den Bösewichten auf die Fährte kommen."

„Als Zeuge des Frevels, kann ich Eurer Majestät genauen Aufschluß geben," erwiderte Hugo von Riviere. „Der Admiral hatte diesen Morgen bei Eurer Majestät Vortrag. Nach demselben besuchte er seinen Jugendfreund, den Grafen Autremont, bei dem er eine Stunde verweilt haben mochte. Darauf ging er nach Hause. Ein kleines Gefolge von Edelleuten begleitete ihn. Ich ging mit dem Baron Regnier kaum drei Schritte hinter dem Admiral. So kamen wir in die Straße de fosses St. Germain. Der Admiral hatte einen Brief hervorgezogen und las denselben, ohne seinen Gang zu unterbrechen. Plötzlich krachte ein Schuß aus dem offenen Fenster eines Hauses. Dem Admiral entfiel der Brief und seine Hand blutete. „Dorther kam's!" sprach er, mit der Linken nach dem Fenster deutend. Das Fenster war zu ebener Erde. Regnier und ich schwangen uns hinein. Wir standen in einem Zimmer, das Pulverdampf erfüllte. Von dem Meuchelmörder keine Spur. Andere des Gefolges drangen durch die Tür in das Haus, stürmten durch den Gang in den Hof, dessen Tor weit offen stand und in eine andere Straße führt. Dort hinaus war der Meuchler geflüchtet. Die erschreckten Bewohner des Hauses beteuerten ihre Unschuld an dem Verbrechen. Sie behaupteten, jenes Zimmer, aus welchem der Schuß fiel, an einen Maurevert vermietet zu haben, der zu den Festlichkeiten nach Paris gekommen. Inzwischen war der Admiral, von zwei Freunden unterstützt, nach Hause gegangen. Sein Arzt erklärte die beiden Wunden für nicht gefährlich. Jene am linken Arm sei nur ein Streifschuß. Aber man fürchtet vergiftete Kugeln. Dann gebot mir der Admiral, Eure Majestät unverweilt von dem Vorfall in Kenntnis zu setzen, im Namen der Gerechtigkeit Bestrafung der Schuldigen zu fordern."

„Im Namen der Gerechtigkeit und im Namen Unserer Ehre!" rief Karl erbittert. „Ich will ein Exempel statuieren! Galgen und Rad und glühende Zangen für die Buben! — Ein Glück, daß die Wunden nicht ein Leben gefährden, dessen Verlust unersetzlich wäre! — — Meldet dem Admiral meine Entrüstung und mein tiefstes Bedauern. Ich werde ihn heute noch besuchen. Nehmet Pare mit, meinen Leibarzt. Sorgt für die zärtlichste Pflege."

Als Riviere nach der Tür ging, öffnete sich dieselbe. Der König von Navarra, dessen Bruder, Prinz Condé, die angesehensten Führer der Hugenotten betraten den Saal.

„Ich bin von allem unterrichtet — weiß alles!" rief ihnen Karl in großer Bewegung entgegen. „Nicht allein der Admiral ist verwundet — auch ich bin es!"

„Wir alle sind es!" sprach der König von Navarra. „Im Namen Colignys, im Namen seiner Freunde, und im Namen der schwer beleidigten Gerechtigkeit fordern wir genaue, unverweilte Untersuchung und strenge Bestrafung aller Schuldigen."

„Eine ganz überflüssige Forderung, Schwager!" rief Karl in wachsender Aufregung. „Beinahe klingt es wie Beleidigung, etwas von mir zu verlangen, was sich von selbst versteht — was meine Ehre gebietet. Wie ich höre, gelang es dem Meuchler, einem gewissen Maurevert, zu entwischen. Es soll ihm nichts helfen, man wird ihn aufspüren und müßte jeder Winkel meines Reiches durchsucht werden. Ich werde mit dem Elenden verfahren, wie mit Poltrot verfahren wurde, dem Mörder des edlen Herzogs von Guise — mit glühenden Zangen soll er gezwickt und schließlich von vier Pferden zerrissen werden!"

„Maurevert ist nur Werkzeug — Colignys Todfeinde sind die Anstifter des Verbrechens," sagte Prinz Condé.

Bei diesen Worten wandten sich die Blicke aller auf den Herzog von Lothringen.

Guise hatte zwar mit Ueberraschung, aber ohne Teilnahme den Mordanfall vernommen. In der Haltung eines kühlen Beobachters stand er beiseite, bis ihn die argwöhnischen und anklagenden Blicke der Hugenotten trafen. Jetzt richtete er sich stolz empor, sah mit Verachtung auf seine Gegner herab und schien nur einen günstigen Anlaß zu erspähen, um seinen Gefühlen Ausdruck geben zu können. Dieser Anlaß erfolgte bald.

„Heraus mit der Sprache, Prinz Condé!" rief der König. „Wen hält man für den Anstifter des Verbrechens?"

„Um Vergebung, Sire!" antwortete Condé ausweichend. „Bei Colignys Freunden, deren gegenwärtig viele tausende in Paris versammelt sind, herrscht nur eine Stimme — nur eine wohlbegründete Meinung über die Anstifter des Frevels. Dennoch lehne ich die Verantwortung ab, vor dem Könige den Verdacht der Hugenotten auszusprechen."

„Was soll das heißen, Prinz?" rief ungestüm der Monarch. „Ihr verlangt von uns Gerechtigkeit, wagt es aber nicht, den Urheber des Verbrechens anzuklagen!"

„Ich wage es, Sire!" sagte ein ergrauter Hugenottenführer, indem er kühn vortrat. „Das sehr mächtige Geschlecht der Guisen hat bisher seinen tödlichen Haß gegen den Admiral offen zur Schau getragen. Darum erscheint es natürlich, wenn die allgemeine, öffentliche Stimme eben jenes Geschlecht der verübten Schandtat anklagt."

„Halt, Vidame von Chartres, halt, — nicht weiter!" rief der Herzog von Lothringen, dessen Gesicht dunkle Zornesglut überströmte. „Zunächst erkläre ich Euch, Vidame von Chartres, für einen frechen Buben, der es gewagt, in Gegenwart der Majestät die schändliche Verleumdung auszusprechen. Sodann erkläre ich folgendes: — wäre Coligny von dem Meuchelmörder Maurevert erschossen worden, so würde ich sagen: — seht da die Vergeltung! Derselbe Coligny hat vor neun Jahren um hundert Goldstücke den Meuchelmörder Poltrot gedungen, meinen Vater zu töten, — jetzt wird er selbst durch einen feilen Schurken gemeuchelt. Dem Admiral geschah kein Unrecht; denn es wurde ihm mit gleichem Maße gemessen. — — Zum Schlusse noch dies: — weder ich, noch irgend ein Glied meines Geschlechtes, haben Maurevert zur vollbrachten Schandtat geworben, sinkemal die Guisen unfähig sind, ihren reinen Wappenschild durch Berührung mit Schurken und Meuchelmördern zu beflecken. Demgemäß erbitte ich von Eurer Majestät die strengste Untersuchung zur Entdeckung der Schuldigen und für mich die Erlaubnis, mit Schwert, Lanze oder Streitkolben gegen jedermann unsere Ehre zu verteidigen, der es wagt, dieselbe anzutasten."

„Schon gut, Vetter, schon gut! Wer Euch im Verdacht hat, ein Bubenstück zu verüben, der kennt Euch nicht. — Und dennoch — bei Gottes Tod — wäret Ihr entfernt bei der Sache im Spiele — wehe Eurem Kopfe!"

Nach diesen heftig gesprochenen Worten stürmte Karl aus dem Saale. — —

Schiffskarten! Geldüberweisung! Verwandte aus Europa!
(Auch aus Rußland)

Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt.

Geld-Ueberweisungen für Europa zu günstigsten Bedingungen.
Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens-Versicherungen, 2c.
Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.

„Food Drafts" nach Rußland!
(Preis: je zwölf Dollar.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation,
676 Main Street —Limited— WINNIPEG, MAN.
BANKERS, STEAMSHIP AND OFFICIAL RAILWAY AGENTS.
Autorisiertes Kapital $300,000.00. Gesamtaktiva $700,000.00.
Deutsche Abteilung: G. L. Maron.

Atelier für Kirchliche Kunst
Entwürfe und Modelle — Herstellung und Import
Altäre — Kanzeln — Kommunion-Bänke — Kreuzweg-Stationen — Heiligen-Statuen — Meßgewänder
Gold- Silber- u. Messing-Gegenstände — Glasmalereien
— Kirchenfenster-Stiftungen werden ausgeführt. —
Church Art Studio -- REGINA, SASK.

MONEY Is Your Real Harvest
Put it and keep it safe in our Bank

The money you deposit and keep from your earnings or your business is your real harvest. If you make $10,000 a year and spend it all, you have nothing; if you make $5,000 a year and deposit and keep $500 of it, you have something. If you keep this up for a few years, you will have money and it will grow and protect you and yours in the future.

Get the habit of depositing some money REGULARLY
It is a GOOD HABIT. We invite your account.
— COME IN. WE WILL WELCOME YOU. —

BANK OF HOCHELAGA
Head Office: Montreal Established in 1874
Authorized Capital $10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve $7,900,000.00
Total Assets $71,000,000.00.

HUMBOLDT BRANCH J. E. BRODEUR, Manager.
MUENSTER BRANCH A. ANDREWS, Manager.
ST. BRIEUX BRANCH J. A. N. FOURNIER, Manager.

POSTBESTELLUNGEN PROMPT BESORGT

Hargartens Drug Store — Bruno, Sask.
besorgt täglich Postbestellungen aller Art nach allen Teilen Saskatchewans. Wir erhielten soeben eine größere Sendung
Ausländische Medizinen
welche wir jetzt unseren werten Kunden zu folgenden Preisen portofrei zusenden können:

Adler-i-ka gegen Verstopfung u. verunreinigtes Blut,	1.65
Sagine (Wolframs), ein antiseptisches Mittel,	2.05
Sagine (Wolframs), Kapseln gegen Verstopfung	2.55
Sagine (Wolframs), Katarrh-Mittel	2.00
Hargartens Colic Relief für Pferde	1.00
Hargartens Antiseptic Lotion für Pferde	1.00
(Letzteres wird gebraucht wie Creolin, ist aber kräftiger und besser.)	
Hanfords Balsam of Myrrh, große Flasche	1.30

Gummi-Wasserflaschen, (2 qts.), von **$2.00** aufwärts.
Eine solche Gelegenheit wird sich so bald nicht wieder bieten!

W. F. Hargarten
Apotheker und Chemist — Bruno, Sask.

POSTBESTELLUNGEN PROMPT BESORGT

Kauft in den Geschäften, die hier inserieren!

Land and Farms!
I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment.
For further particulars apply in person or by letter to
Henry Bruning, MUENSTER, SASK.

Der Schuß hatte nicht jene von den Anstiftern des Frevels erwartete Wirkung. Coligny war nicht getötet, sondern nur leicht verwundet, somit konnten auch nicht die berechneten Folgen des beabsichtigten Mordes eintreten. Zwar drohten die erbitterten Hugenotten und schwuren Rache den Guisen. Aber sie stürzten sich nicht sofort auf die vermeinten Urheber des mißlungenen Meuchelmordes. Sie gaben dem Pariser Volke keinen Anlaß, das Blut seines Lieblings Herzog Heinrich im Blut der Hugenotten zu sühnen.

Die Vertrauten des Mordplanes waren zu einer geheimen Beratung zusammengetreten. Marschall Tavannes faßte kurz den augenblicklichen Stand der Dinge zusammen. „Das ist unsere Stellung," sagte er. „Der Feind hat noch keinen Entschluß gefaßt. Doch rüstet er, nicht zur Verteidigung, sondern zum Angriff, wie mir dünkt. Fatal — wir haben falsch gerechnet!"

„Wir haben nicht falsch gerechnet, sondern Maurevert hat falsch geschossen," erwiderte der Florentiner Gondi. „Wäre Coligny getötet worden, unsere Rechnung hätte sich bewährt. Schon die leichte Verwundung reizt die Hugenotten zur Wut. Es fallen die schwersten Drohungen gegen die Guisen, selbst gegen den König, wenn er den Schuß nicht räche. Die Bewegung ist bedenklich — wer weiß, wohin der wilde Strudel die Hugenotten fortreißt! Ein Aufstand wäre nicht unmöglich!"

Die Königin blickte forschend und nicht ohne Besorgnis auf den Marschall.

„Kammerherr Gondi spricht keine leere Befürchtung aus," erwiderte Tavannes. „Die Hugenotten bilden gegenwärtig eine bedeutende Waffenmacht in Paris. Käme es zum Kampfe, so könnte der schließliche Ausgang, beim verhaltenen Grimm der Pariser gegen die Hugenotten, wohl nicht zweifelhaft sein. Aber im Verlaufe einer blutigen und erbitterten Straßenschlacht könnten Zwischenfälle höchst trauriger Art eintreten. Die Vergangenheit beweist ja zur Genüge, daß auch vor dem Königsmorde die Protestanten nicht zurückschaudern."

„Das Aeußerste zu verhüten und die Gefahr zu beschwören, müssen wir einen raschen Plan fassen", sagte Prinz Anjou.

„Gegen Ueberfall ist das Louvre stark genug besetzt", erklärte Marschall Tavannes. „Nach meinem Dafürhalten liegt die Entscheidung bei des Königs Majestät, dessen Schritte zu leiten sein dürften," — und er sah auf Katharina, deren Blicke Gondis Meinung zu erforschen suchten.

„Ganz richtig!" entgegnete kopfnickend der Florentiner. „Der König hat versprochen, heute noch den Admiral zu besuchen. Hierbei könnte sich manches ereignen. Deshalb wäre die Majestät zu bestimmen, den Besuch zu unterlassen, oder ihn nicht zu machen ohne uns. Vorläufig wäre ein bestimmter Plan verfrüht, weil man nicht weiß, wohin das Ganze treibt. Man muß beobachten, überlegen. Durch unsere Kundschafter werde ich die Bewegungen der Hugenotten nicht aus den Augen verlieren. Die Haltung des Feindes bestimme unsere Entschlüsse. — Das ist meine Ansicht."

Die Meinung des Florentiners fand Beifall.

Katharina erhob sich, den König zu besuchen.

Karl IX. hatte die strengste Untersuchung angeordnet und sich dann nach den innersten Gemächern zurückgezogen. Die frühere Heftigkeit und Aufwallung des Zornes waren tiefer Niedergeschlagenheit und ernstem Nachsinnen gewichen. Im Begriffe, einen ruhmvollen und gewinnreichen Feldzug zu beginnen, wurde die schlagfertige Armee ihres Führers beraubt, der süße Traum königlichen Ehrgeizes vernichtet.

In seinem trübsinnigen Nachdenken wurde der Monarch durch ein Geräusch unterbrochen. Er wandte sich um. Die Königin trat ein. Sie gewahrte die abweisende Haltung des Sohnes und trat rasch heran.

„Nicht zum Könige kommt die Königin, sondern die Mutter zum Kinde. — Was wollt Ihr tun, Karl? Den verwundeten Admiral besuchen?"

„Wir haben dies allerdings beschlossen," antwortete er kurz.

„Obwohl Ihr die Stimmung der Hugenotten kennt?"

„Sie forderten Gerechtigkeit — Gerechtigkeit soll ihnen werden!"

„Wollt Ihr nach Gerechtigkeit verfahren, dann laßt die Lästerzungen und Rebellen strafen. Frech schmähen sie den König, der dem Schusse nicht fremd sei, wie sie sagen. Sinnlos rasen sie vor Grimm und schnaubender Rachgier — und Ihr wollt Euch den Wütenden überliefern? — Karl, gehe nicht hin, es wäre Dein Tod!" bat sie ängstlich.

„Mich klagen sie der Mitschuld — mich? Hündische Verleumdung!" rief er entrüstet. „Alles verzieh ich dem Admiral — ehrte ihn wie einen Vater — — Und dies alles soll nur Maske gewesen sein, unter der sich Mordanschlag verbarg? Ha, die Schurken!"

„Zürnet ihnen deshalb nicht, Karl! Sie glauben nicht an Eure Verzeihung, weil ihnen selbst die Frevel ihrer Vergangenheit unverzeihlich dünken. Wessen sie fähig sind, dessen halten sie auch Euch fähig. — Karl, mein Sohn, ich beschwöre dich, gehe nicht hin!"

Die mütterlichen Vorstellungen machten Eindruck.

„Eure Gründe sind stark, Mutter — unbestreitbar die Gefahr — — dennoch muß ich hin! Mein Versprechen bindet, das ich den Bourbonen gegeben. Aber schützen werde ich mein Leben — die ganze Leibwache begleite mich!"

„Verfehlt, mein Sohn! Die Leibwache würde Eure Furcht verraten. Und dann, die Leibwache gewährt keinen hinreichenden Schutz; denn unmöglich könnt Ihr beständig von der Leibwache umgeben sein."

Der König machte eine Bewegung des Verdrusses und steigender Besorgnis.

„Wahr, dies geht nicht! Furcht zeigen in meiner Residenz? Gibt es ein verächtlicheres Ding als einen furchtsamen König? Ich sehe, es ist beschlossen vom Schicksal — nicht abzuwenden, wenn die Schurken einen König ermorden wollen!"

„Hört meinen Rat, Karl! Befehlet, daß Euch der ganze Hof begleite, — Eure Mutter, Euer Bruder Anjou, sämtliche Marschälle, Räte und Kavaliere. Dieses zahlreiche Gefolge, stets die Majestät umgebend, macht jeden Anschlag auf Euer Leben unmöglich. Auch der Schein von Furcht ist vermieden, — den Hugenotten kann sogar der Besuch des ganzen Hofes nur schmeicheln."

„Fürwahr, ein kluger Rat! Dank, gute Mutter!" sprach aufatmend der Fürst. „Sogleich will ich dem Hofmarschall die nötigen Befehle geben."

Was Herrn Arthur begegnet.

Graf Arthur von Autremont saß mit Blanka beim Schachspiel, weshalb er den Schuß, der im ganzen Louvre widerhallte, nicht vernahm. Erst durch die Einladung des Hofmarschallamtes, die Majestäten zu begleiten, erfuhr er die Frevektat. Und so groß war die Bestürzung des Grafen, daß er, gegen alle Etikette verstoßend, den Besuch des Königs nicht abwartete, sondern augenblicklich nach der Wohnung des verwundeten Freundes eilte.

Dort hatten sich die vornehmsten Hugenotten in großer Anzahl versammelt. Nicht allein die unteren Palasträume, sondern auch den Hof und die umlaufenden Bogengänge füllten die Anhänger des verwundeten Parteihauptes. Alle waren bewaffnet, viele sogar zum Kampfe gewappnet; denn es rechtfertigte der Schuß die Erwartung des Schlimmsten. Jeden Augenblick kamen und gingen Boten, welche nach allen Teilen der Stadt den Hugenotten Weisungen der Führer brachten. Man war zum Aeußersten entschlossen und fühlte sich stark genug, nicht bloß den Admiral gegen offene Gewalt zu schützen, sondern zum Angriffe überzugehen und Rache zu nehmen.

Im Torweg des Palastes stand eine düstere Gruppe geharnischter Männer, unter ihnen Baron Regnier. Sie sprachen lebhaft, jedoch mit gedämpften Stimmen, während ihre argwöhnischen Seitenblicke gegen unberufene Horcher fast unablässig umher spähten, und ihre finsteren Mienen den Geist ihrer Reden andeuteten.

„Coligny hat den schönen Worten des Königs mehr Glauben geschenkt als den Warnungen seiner Freunde," sagte ein Ritter, dessen Augen grimmig unter dem Helmsturz hervorfunkelten.

„Jetzt noch schwört Coligny auf die Unschuld des Königs," meinte Regnier. „Der Vidame von Chartres bat ihn, Paris ohne Säumen zu verlassen. Davon will jedoch der Admiral nichts hören. Blind vertraut er diesem Sohne der Jezabel. Was der Admiral nicht glauben will, davon bin ich überzeugt: von dem königlichen Anstifter des Schusses. Was im Louvre atmet und lebt, ist Lug und Trug, Gift und Mord."

Die Köpfe der Gruppe nickten beistimmend.

Graf Autremont trat durch das Tor. Regnier bemerkte ihn sogleich und vertrat ihm den Weg.

„Ihr kommt aus dem Louvre?" frug er in barschem Tone.

„Allerdings!" antwortete Blankas Großvater, nicht wenig erstaunt über das Benehmen des Edelmannes, der ihm zum zweiten Male hier grob begegnete.

„Euer Wunsch?"

„Geht dahin, meinen Freund Coligny zu besuchen."

„Euern Freund Coligny?" wiederholte Regnier höhnisch. „Im Louvre hat Coligny keine Freunde, sondern Feinde — Todfeinde."

„Mein Herr!"

„Nun?"

„Eure Sprache klingt sehr beleidigend."

„Wirklich? — Wahr klingt meine Sprache! Maureverts Büchse wurde im Louvre geladen, — wollt Ihr etwa ausführen, was Maurevert verpfuschte? Habt Ihr vielleicht in der Tasche einen scharf geschliffenen, vergifteten Dolch? Warum nicht? Ihr seid ja ein Freund des Admirals aus dem Louvre! Wer Freunde im Louvre hat, mag sich vorsehen, daß er nicht durch Taschentücher, Handschuhe, selbst durch die Luft vergiftet oder meuchlings erschossen werde."

Autremont stand sprachlos vor Staunen und Erbitterung.

„Genugtuung, — bin Graf Autremont!" brachte er mühsam hervor.

„Und ich bin Baron Regnier! Stehe zu Diensten, — sähe mit Vergnügen Euch und das ganze Louvre vor der Spitze meines Schwertes."

„Vorläufig seid Ihr mir verpflichtet. Wo wohnt Ihr?"

„In der Straße St. Roche, im „guten Ritter". Laßt nicht lange auf Euch warten. Meine Klinge dürstet nach Natternblut des Louvre."

„Und mich drängt es, einen verleumderischen Buben zu strafen," erwiderte Autremont, indem er weiter schritt.

Die Gruppe versperrte ihn den Weg.

„Zurück, — zurück!" riefen drohende Stimmen, bebend vor Grimm und verhaltener Wut.

Autremont gewahrte die feindselige Haltung der Edelleute, deren rachsüchtig glühende Blicke, und stand unentschlossen.

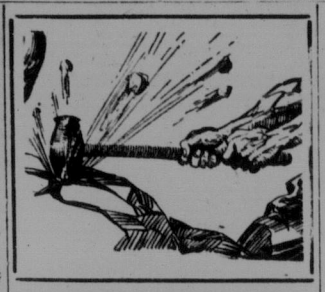
„Meine Herren — ich begreife nicht — was soll dies bedeuten?"

„Ihr seid von schwerer Fassungskraft," antwortete aus der Gruppe eine Stimme. „Baron Regnier hat Euch doch deutlich genug gezeigt, was man hier von den Bewohnern des Louvre hält. Fort — packt Euch, wenn Ihr nicht vorzieht, als erstes Opfer der heiligen Rache hinausgetragen zu werden!"

Die letzten Worte begleiteten entsprechende Bewegungen. Hände fuhren nach Schwertgriffen und Dolchen, fanatische Augen brannten grimmig auf den Grafen. Dieser begriff endlich den Gemütszustand der Hugenotten und schritt mit einer raschen Wendung nach dem Tore.

Fortsetzung folgt.

Ließ doch der Herrgott hier auf Erden
Zu Dornen und Disteln alle Klatschzungen werden;
Dann fräß' sie der Esel, es hätt' keine Not,
Und es weinte sich manch' Auge nicht rot.



Sprüh-Funken

(Speziell für den St. Peters Bote)

— „Sag' mir etwas Freundliches für den unfreundlichen Tag!" bittet Goethe einmal in einem seiner von Haus zu Haus fliegenden „Zettelchen". Etwas Freundliches für unfreundliche Tage haben wir uns wohl alle schon hier und da ersehnt, ohne daß wir jemand gehabt hätten, den wir mit so goldenem Freimut um einen Sonnenblick hätten bitten dürfen. Wir tragen ja alle die große Sonnensehnsucht im Herzen, wir fühlen uns nicht wohl, wenn der Himmel grau und trübe über uns hängt; wir sind Lichtnaturen, die Licht brauchen, um Licht spenden zu können.

— Wohl jedem, der einen Menschen hat der ihm etwas Sonnenschein spendet und damit neuen Lebensmut und neue Lebenskraft! Es braucht oft nur so wenig; das geringste Zeichen liebevollen Gedenkens und wahrer Herzensteilnahme genügt schon zum Aufhellen manches grauen Tages, und was dem, der gibt, nur ein Geringes ist, das wird dem Empfangenden ein Großes.

— Mit etwas Feingefühl für Anderer Empfinden, mit etwas Achtsamkeit auf fremdes Schicksal, wird es uns nicht schwer werden, den rechten Zeitpunkt zu finden, wo eine Seele Freundliches ersehnt.

Hinauf! Hinauf nach blauen Himmelshöh'n,
Dort wohnt das Glück, der Friede, heilig-schön!

So lang noch stehen die Augen offen,
Laßt frisch uns schaffen und fröhlich hoffen,
Und, täuscht uns auch die Hoffnung oft,
Der Mensch ist glücklich, so lang' er hofft.

Trau' nicht dem Glück! Ein launischer Geselle,
Ein Spielmann ist es bei des Lebens Schmaus.
Schnell, wie er kam, verläßt er deine Schwelle
Und spielt sein Lied in eines Andern Haus.

Zum Zank und Streit gehören zwei,
Schweigt eins, ist er sogleich vorbei,
D'rum wer den lieben Frieden will,
Der sei zuerst fein mäuschenstill,
Und halte eine Viertelstunde
Zehn Tropfen Wasser in dem Munde.
Dies Mittel hat sich stets bewahrt,
Erfahrung hat dies oft gelehrt.

— Der Tod ist die Brücke, die ins Jenseits führt.

— Glücklich die Eltern, die einen „Engel im Himmel" haben.

— Der Tod offenbart nicht nur, wie klein und armselig, sondern auch wie groß der Mensch ist.

— Die Tränen, welche beim Verluste lieber Angehörigen oder treuer Freunde fließen, sind nicht Zeichen von Unvollkommenheit oder Schwäche; sie sind vielmehr vernünftig, gerecht und Gott wohlgefällig. Sie sind der Ausfluß einer Quelle, die in Gott selbst entspringt.

An der Kinder Weis'
Erkennt man der Mutter Fleiß.

Im Großen stark, im Kleinen schwach,
Erscheinst du selbst dir rätselhaft!
Beim Großen ist die Gnade wach,
Das Kleine läßt sie deiner Kraft!

— Das Aeußerliche sitzt bei den meisten Menschen tiefer als die Innerlichkeit.

— Bei Yacht-Rennen und in der Politik kommt es sehr viel auf den Wind an.

— Faulheit ist Dummheit des Körpers, und Dummheit Faulheit des Geistes.

— Sei unzufrieden — mit dir: Ich möchte alle Menschen veranlassen, unzufrieden zu sein — mit sich selbst. Ich möchte gern in ihnen über ihren physischen, intellektuellen und moralischen Zustand jene Unzufriedenheit wecken, die zur Selbstbeherrschung, zum Nachdenken, zur Anstrengung führt. Wer diese göttliche Unzufriedenheit hegt und sich edler Weise schämt, der besitzt damit die ersten Keime und Sprößlinge aller Tugend.

Ein dauerndes Denkmal

ist unsere zu errichtende Herz-Jesu Freistelle.

Wie viele Eltern, die den erhabenen Beruf zum Priesterstande recht zu würdigen wissen, tragen den sehnlichsten Wunsch in ihrem Herzen, daß Gott auch ihren Sohn zu diesem erhabenen Stande auserwählen möge. Lange und flehentlich bitten sie den Herrn des Weinberges um diese Gnade. Kein Opfer würde ihnen zu schwer fallen, wenn sie nur das erleben, wenn sie nur dem hl. Opfer beiwohnen könnten, das ihr Sohn am Altar Gott dem Herrn darbringt. In sehr vielen Fällen sogar würde ein Verwandter gerne die Unkosten auf sich nehmen, wenn sein Neffe oder Cousin sich dem Priesterstande widmen würde.

Aber warum soll man seine Opfer und guten Werke nur auf die eigene Familie beschränken? Wäre es nicht Anmaßung, unserem Herrn und Schöpfer vorschreiben zu wollen, wen er sich zu seinem Dienste erwählt und wenn unsere Familie diese Wahl nicht trifft, wäre es dann nicht undankbar, wenn wir gleichgültig zur Seite stehen und uns schmollend zurückziehen wollen? Wenn die allweise Vorsehung Gottes es nicht für zweckmäßig findet, einen unserer Angehörigen zu seinem hl. Dienste auszuerwählen, warum sollten wir dann nicht einen armen fremden Knaben, den sie sich auserkoren und der Priester werden will, zu diesem hehren Berufe erziehen helfen? Ja, eine solche Tat, ein solches gutes Werk ist das verdienstvollste, weil ihm nicht der Egoismus innewohnt! Denken wir aber nur an uns selbst und möchten nur zur Erziehung und Ausbildung unserer Eigenen beitragen, so sind unsere Opfer mehr oder weniger mit Selbstsucht verknüpft und sie werden nicht von reinen und edlen Beweggründen geleitet, nämlich von Rücksichten auf die Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

Die Stiftung einer Freistelle für die Erziehung eines Seminaristen ist ein ewigdauerndes Denkmal; denn sobald ein Student zum Priester geweiht ist, tritt ein anderer an seine Stelle und so geht die Kette ununterbrochen fort, bis zum Ende der Zeiten. Auf diese Weise nimmt der Wohltäter teil an allen guten Werken, die von diesen Priestern für die Ehre Gottes verrichtet werden. Können wir mehr von irgend einem guten Werke für uns selbst erwarten? Setzen wir uns damit nicht gleichsam ein immerwährendes Denkmal für Zeit und Ewigkeit?

Hocherfreut vernahm ich aus den letzten Ausgaben des St. Peters Bote die Quotierungen hochherziger Spenden, für welche ich den Gebern ein herzliches „Vergelt's Gott" zurufe.

Sollte sich jemand finden, oder mehrere zusammengehen wollen, um den vollen Beitrag zur Stiftung einer Freistelle aufzubringen, so wende man sich um Auskunft an Se. Gnaden Abt-Ordinarius Michael Ott, O.S.B., St. Peter's Abbey, Muenster, Sask. Kleinere Beiträge kann man dem Herrn Pfarrer zur Weiterbeförderung geben oder direkt an den St. Peters Bote senden.

J. W., O.S.B.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbefleckter Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuversichtlicher stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!"

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner-Orden, finden im St. Peters Kloster zu Münster herzliche Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gesuche um Aufnahme richte man an

Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B.,
ST. PETER'S ABBEY,
MUENSTER, SASK.
CANADA

I.O.G.D. **St. Peters Bote** I.O.G.D.

Der St. Peters Bote wird von den Benediktiner-Vätern der St. Peters Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada, herausgegeben. Er kostet bei Vorausbezahlung: In Canada $2.00 per Jahr; $1.00 für sechs Monate; 50c für drei Monate. Nach den Ver. Staaten und dem Ausland $2.50 per Jahr. Einzelnummern 10c.

Korrespondenzen, Anzeigen, oder Aenderung stehender Anzeigen, sollen spätestens Samstag mittags eintreffen, falls sie Aufnahme in der folg. Nummer finden sollen. Probe-Nummern werden, wenn verlangt, frei versandt.

Bei Aenderung der Adresse gebe man sowohl die neue als auch die alte Adresse an. Gelder schicke man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Expreß-Anweisungen (Money Orders). Geldanweisungen sollten auf Muenster ausgestellt werden.

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE, MUENSTER, SASK., CANADA.

1922 Kirchenkalender 1922

April	Mai	Juni
1 S Hugo, B.	1 M Philippus u. Jakobus	1 D Simeon, Einf.
2 S Franz von Paula	2 D Athanasius, B. u. Kl.	2 F Petrus u. Marzellin ☾
3 M Maria v. Aegypten	3 M Kreuzauffindung	3 S Clotilde, Kön. Vig.
4 D Isidor, B. ☾	4 D Monika, W. ☾	4 S **Pfingstsonntag**
5 M Vinzenz v. Ferreri	5 F Pius V., P.	5 M Bonifatius
6 D Juliana v. Corneli	6 S Joh. v. d. latein. Pforte	6 D Norbert, B.
7 F Herman Joseph	7 S Stanislaus	7 M Robert Quat.
8 S Albertus Magnus, B.	8 M Ersch. des hl. Michael	8 D Medardus, B.
9 S Maria Cleophä	9 D Gregor v. Nazianz	9 F Primus Quat.
10 M Mechtilde, J.	10 M Antonius, B.	10 S Margareta Quat.
11 D Leo I., P. u. Kl.	11 D Franz v. Hieronymo	11 S Dreifaltigkeitsfest
12 M Zeno, B.	12 F Pankratius, M.	12 M Joh. a. S. Fakundo
13 D Gründonnerst.	13 S Der gute Schächer	13 D Anton v. Padua
14 F Karfreitag	14 S Bonifatius, M.	14 M Basilius, B. u. Kl.
15 S Karsamstag	15 M Joh. Bapt. de la Salle	15 D **Fronleichnamsfest**
16 S **Ostersonntag**	16 D Ubald, B.	16 F Joh. Franz Regis
17 M Anicet, P. u. M.	17 M Paschalis Baylon	17 S Montanus, M. ☽
18 D Appolonius, M. ☽	18 D Venantius, M. ☽	18 S Fronleichnamsfeier
19 M Leo IX., P.	19 F Petrus Cölestin	19 M Gervasius u. Protasius
20 D Agnes, J.	20 S Bernard v. Siena	20 D Silverius, P. u. M.
21 F Anselm, B. u. Kl.	21 S Felix v. Cantal.	21 M Aloysius Gonzaga
22 S Soter u. Cajus, M.	22 M Julia, J. M.	22 D Paulinus, B.
23 S Georg, M.	23 D Desiderius, B.	23 F Herz-Jesu-Fest
24 M Fidelis v. Sigmaringen	24 M Maria, Hilfe d. Christen	24 S Geburt Joh. Baptist ●
25 D Markus, Evangelist	25 D **Christi Himmelfahrt**	25 S Wilhelm, Abt
26 M Cletus u. Marzellin ●	26 F Philipp Neri ●	26 M Joh. u. Paulus, M.
27 D Peter Canisius	27 S Beda, Kl.	27 D Ladislaus, König
28 F Paul vom Kreuz	28 S Augustinus, Ap. Engl.	28 M Leo II., P.
29 S Petrus Gonzales	29 M Magdalena v. Pazzis	29 D Peter u. Paul
30 S Katharina, J.	30 D Felix I., P. u. M.	30 F Pauli Gedächtnis
	31 M Angela Merici, J.	

Gebotene Feiertage.

Neujahr, Sonntag 1. Januar.
Dreikönigstag, Freitag 6. Januar.
Christi Himmelfahrt, Donnerst. 25 Mai.
Allerheiligen, Mittwoch 1. Nov.
Unbefl. Empfängnis, Freitag 8. Dez.
Weihnachten, Montag 25. Dez.

Andere Feste.

Septuagesima-Sonntag, 12. Februar.
Aschermittwoch, 1. März.
Karfreitag, 14. April.
Ostersonntag, 16. April.
Pfingstsonntag, 4. Juni.
Fronleichnam, Donnerstag 15. Juni.
Herz Jesu Fest, Freitag 23. Juni.
Allerseelen, Donnerstag, 2. November.
Erster Advents-Sonntag, 3. Dezember.

Gebotene Fasttage.

Quatembertage: 8., 10., 11. März.
7., 9., 10. Juni.
20., 22., 23. Septemb.
20., 22., 23. Dezember.
40-tägige Fasten: 1. März bis 15. April.
Vigil-Fasttage: 3. Juni, 14. August, 31. Oktober.

Wochentage des Monats-Anfangs:

1. Jan.	Sonntag.	1. Juli	Samstag.
1. Febr.	Mittwoch.	1. Aug.	Dienstag.
1. März	Mittwoch.	1. Sept.	Freitag
1. April	Samstag.	1. Okt.	Sonntag
1. Mai	Montag.	1. Nov.	Mittwoch
1. Juni	Donnerst.	1. Dez.	Freitag

Kirchliches.

Toronto, Ont. Rev. F. R. J. Stalen, Pfarrer von Weston, einem kleinen Vororte, erlag den Verletzungen, welche er sich beim Zusammenstoße seines Automobiles mit einem Straßenbahnwagen zugezogen hatte.

Washington. In der Sitzung der Kath. National Kathedral Association wurde bekannt gegeben, daß 130 Acres Land für die Vollendung der Nationalkathedral gestiftet worden seien. Das Grundstück wurde von Frau J. Townsend Russel und Sanen dediziert, und soll einen Wert von nahezu $100,000 haben.

Augusta, Ga. Auf dem Wege zu seiner Mission Thomasville, Ga., wo er die zweite hl. Messe lesen wollte, ist am Ostersonntag der hochw. Leonhard Van der Zon, Pfarrer der Gemeinde Albany, Ga., tötlich verunglückt, als das Automobil, in welchem er die Fahrt dahin machte, einen Sandhaufen anlief und sich überschlug. Die übrigen Insassen des Fuhrwerkes erlitten schwere Verletzungen. Der so plötzlich ums Leben gekommene hatte auf einem Gebiete von ca. 15,000 Quadratmeilen acht Missionsstationen zu pastorieren.

Boston, Mass. Kardinal O'Connell, Erzbischof von Boston, ist am 23. April von seiner Romreise zurückgekehrt. Ueber den Papst hatte er folgendes zu sagen: „Papst Pius XI. wird, wenn Gott ihn nicht frühzeitig abberuft, Gutes leisten. Ich sah den Papst mehrere Male und hatte lange Gespräche mit ihm. Die Eigenschaften, die mir hauptsächlich an ihm auffielen, sind Geistes- und Körperkraft. Er ist sehr ruhig und überlegt, und erscheint milde, aber fest. Der Papst scheint ein Mann zu sein, der viel schweigend erdulden kann, ohne verbittert zu werden. Er ist bescheiden, sucht nach Belehrung und spricht nicht viel, macht aber einen sehr männlichen Eindruck, und wird niemals fanatisch oder gleichgültig sein. Er gehört zu den seltenen Menschen, die fromm sein können, ohne intolerant zu sein. Der neue Papst wurde in Rom mit großer Begeisterung begrüßt. Obwohl persönlich nicht sehr bekannt, schien er bei seiner Intelligenz und Persönlichkeit der Mann zu sein, der augenblicklich in Europa notwendig ist und ganz Europa wünscht ihm in seiner großen Aufgabe Erfolg.“ — Ueber die wirtschaftliche Lage in Europa sagte Kardinal O'Connell: „Ich fand die europäischen Kirchenleute etwas niedergedrückt, aber voll Hoffnung, daß die Zustände in Europa sich bessern würden. Wien erschien trüber geworden und gealtert, Kardinal Piffl und Kardinal Czernoch, sowie die Kardinäle von Köln und München waren voll Dankbarkeit für alles, was Amerika für die Armen und Notleidenden in ihren Ländern getan hat. Alle sahen der Genuakonferenz mit Hoffnung entgegen. Aber gelegentlich hörte ich die Bemerkung: „Abwarten und sehen.“ Jeder weiß, daß, solange dieser gegenseitige Argwohn, Haß und Mißtrauen anhält, nichts kommen kann, als schlechtere Zustände und größere Armut. Wer wird hier eine Aenderung schaffen? Es ist eine moralische Frage — wer kann sie lösen? Die Kirche — aber wer in den herrschenden Klassen hört auf die Kirche? Im Gegenteil, die herrschenden Klassen hören auf die politischen Reden, von denen jeder weiß, daß sie wertlos sind. In Europa wünschen alle, daß Amerika eingreife und Ordnung schaffe. Wird Amerika dies tun? Sollte es? Kann es? Ich kann nicht darauf antworten.“

Pittsburg, Pa. Die Passionistenpater Viktor von Pittsburg und der wohlbekannte Missionar Pater Valentin Lehnard, reisen dieser Tage nach Europa, um im Auftrage ihres Generals irgendwo in Deutschland einen Zweig ihrer Genossenschaft zu gründen. Das ist jedenfalls das erste Mal, daß vom jugendlichen Boden der Kirche Amerikas ein blühender Zweig hinübergepflanzt wird in den alten Garten Europas. Und wie wunderbar sind Gottes Wege! Vor 50 Jahren jagte Bismarck alle Ordensleute aus Deutschland und befruchtete dadurch den wilden Boden Amerikas. Und nun gehen amerikanische Pioniere des Gekreuzigten nach Deutschland, um dort Missionshäuser und Ordensniederlassungen zu gründen, auch um mit echt katholischem und amerikanischem Geiste am Wiederaufbau zu helfen. Diese Väter sind natürlich ganz auf Amerikas Hilfe angewiesen und verdienen freudige Unterstützung.

Syracuse, N. Y. Im St. Josephshospital starb am Abend des hl. Osterfestes der Minoritenpater Clemens Lutz im Alter von 86½ Jahren. Seit fast vier Jahren war er der Beschwerde des Alters wegen als Patient im genannten Hospital gewesen. Mit ihm ist einer der gelehrtesten Priester seines Ordens, ein wahrer Nachfolger des armen und demütigen hl. Franziskus dahingeschieden. P. Lutz war am 6. Januar 1836 in Augsburg geboren, trat in seiner Heimat dem Minoritenorden bei und machte seine Studien in Würzburg, wo er auch, nachdem er am 11. Dezember 1857 Profeß abgelegt hatte, am 21. Mai 1860 die Priesterweihe empfing. Da sich auf Wunsch der amerikanischen Hierarchie die bayerischen Minoriten entschlossen, einige ihrer Mitglieder nach Amerika zu entsenden, um den deutschen Katholiken als Priester zu dienen, war der nun Verstorbene einer der ersten, welche herüberkamen. Am 7. November 1865 landete er in New York. An der Errichtung der amerikanischen Provinz von der Unbefleckten Empfängnis, die ihren Sitz in Syracuse, N. Y., hat, nahm er hervorragenden Anteil.

Fargo, N. D. Der Benediktinerpater Edmund Basel, welcher die hl. Dreifaltigkeitsgemeinde in Fingal, N. Dak. pastoriert und daselbst die schöne Kirche und das Pfarrhaus schuldenfrei erbaute, ist von seinem Abt zum Pfarrer der St. Josephsgemeinde in Moorhead, Minn., ernannt worden, deren bisheriger Seelsorger, P. Alfred Mayer, bekanntlich zum Prior der St. Johannesabtei ernannt worden war. P. Robert kommt an seinerstatt nach Fingal.

Freiburg, Baden. Professor Dr. Hilling untersucht in einer Studie das gegenwärtige Recht der Bischofsernennungen. In Trier ist der Papst, entgegen den Wünschen Frankreichs, für die Wahlfreiheit des Domkapitels eingetreten, welches den deutschen Weihbischof von Aachen, Bornewasser, wählte. Gegenwärtig gibt es, nachdem 1921 den Domkapiteln von Gnesen und Posen und von Sitten (Schweiz) das Recht der Bischofswahl aberkannt worden ist, nur 18 wahlberechtigte Domkapitel in der ganzen Welt. In Spanien macht die Landesregierung einen Vorschlag, sonst ernennt überall frei der Apostolische Stuhl die Bischöfe. Die Vorschläge der Diözesankomitees in Amerika, Schottland, Brasilien, Polen haben rein informativen Charakter; die früheren Ternevorschläge sind überall abgeschafft.

Dänemark. Die große katholische St. Ansgarvereinigung in Kopenhagen (Dänemark) hielt ihre Jahresversammlung ab. Der Mitgliederstand beträgt jetzt 564. Ausführlich wurde dabei auch der Stand der katholischen Presse in Dänemark besprochen und darauf hingewiesen, daß das katholische Wochenblatt "Nordisk Ugeblad" nunmehr in seinen 70. Jahrgang eintritt.

— Kein Mensch glaubt an das Glück, und jeder sucht es.

Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

F. J. [illegible], Humboldt, Sask., Generalleiter. — K. von [illegible], Bruno, Sask., Generalsekretär. — A. J. Ries, St. Gregor, Sask., Generalschatzmeister.
P. [illegible], O.M.I., Windthorst, Sask., Vorsitzender des Allgemeinen Verbandes. — P. Funke, O.M.I., Prelate, Sask., Schriftführer des Allg. Verbandes.
S. J. [illegible], Bruno, Sask., Vorstand des Lehrervermittelungs-Bureaus.

Vereins-Korrespondenzen.

Windthorst, Sask., 3. Mai.

Zur weiteren Klarstellung

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Unter dem Pseudonym „Blücher“ versucht ein weiterer Korrespondent im St. Peters Bote vom 27. April an der Einheit des Volksvereins zu rütteln. Er schreibt ausführlicher, aber in so unzutreffender und irreführender Weise, daß eine weitere Klarstellung der wirklichen Lage nützlich und notwendig ist.

Zu Anfang seines Schreibens bemerkt Blücher, die Generalversammlung in Bruno sei, abgesehen vom Vorfall Vibank eine ganz vorzügliche Leistung gewesen; gegen Ende des Briefes drückt er sich sehr abfällig über die Generalversammlungen im Allgemeinen aus, auf denen „zwei Tage lang um des Kaisers Bart gestritten wird“ usw. Wie paßt der Anfang zum Ende? Wo ist Blücher ernst zu nehmen, zu Anfang oder am Ende? Kann man überhaupt einen Mann ernst nehmen, der sich derart widerspricht?

Ist wirklich jedermann in gedrückter Stimmung von der Konvention nach Hause gegangen, wie Blücher meint? Soviel der Unterzeichnete beobachten konnte, ist das doch nicht der Fall gewesen; mehr als einer war zufrieden, daß es am Ende noch sehr gut abgelaufen ist, besser als man von Anfang an erwartet hätte. Wer wie der Unterzeichnete die Angelegenheit Vibank so ziemlich durch und durch kannte, war im Grunde genommen froh, daß es zum Ausbruche kam, wenn es auch blitzte und krachte; jetzt ist die Luft rein. Denkt Blücher etwa wie Schorsch, daß Stänkereien und Intriguen nur außerhalb der St. Peters Kolonie möglich sind? Da soll er sich denn doch etwas genauer in seiner nächsten Nachbarschaft umsehen.

Blücher spricht von den Lokalinteressen der Diözesen; die Förderung derselben gäbe Anlaß zu Eifersüchteleien und Reibereien und gefährde die Einigkeit im Allgemeinen. So? Diözesen haben meines Erachtens wohl besondere Interessen, aber doch gerade keine entgegengesetzten, und man kann dieselben auch nicht lokal nennen; ein kleiner Unterschied in Begriffen, dessen Nichtbeachtung nicht von großer Klarheit bei Blücher spricht.

Muß denn die Förderung dieser Sonderinteressen die Einheit im Ganzen gefährden? Muß gegebenenfalls die Einheit vor den Sonderinteressen immer zurücktreten? Kann man sich denn in solchen Fällen nicht verständigen, ohne das Band der Einheit zu zerreißen?

Sehr oberflächlich und irreführend sind die Auslassungen Blüchers über das Zeitungsunternehmen in Regina. Blücher stellt die Sache so dar, als hätten die Gründer der Western Printers Association von vorneherein die Entwickelung des Unternehmens übersehen können und übersehen müssen, und als hätten sie absichtlich Volksvereinsgeld in ein Unternehmen gesteckt, welches es nicht verdient; den Eindruck muß jeder bekommen, der von den Western Printers nur durch Blüchers Bescheid lernt. Blücher versichert am Ende seines Schreibens, er habe alles gut gemeint; wir wollen das glauben, aber ein Mann, der ohne böse Absicht die wirkliche Lage so verdrehen kann, sollte nicht zur Feder greifen.

Was soll dann das Gerede betr. der Divenden? Hat Blücher denn schon von Geschäftsunternehmungen gehört, die bereits im ersten oder zweiten Jahr Dividenden abwerfen, und das, nachdem nur ein Drittel des Betriebskapitals angelegt wurde? Wenn Blücher diese meine Abschätzung zu niedrig findet, will ich ihm den Gefallen tun und annehmen, die Western Printers hätten die Hälfte des nötigen Kapitals hineingesteckt, aber mehr auf keinen Fall. Dabei ist das Reginaer Zeitungsunternehmgen eine Reorganisation eines älteren Unternehmens, in welchem es in Punkto Geld ziemlich lose zugegangen war. Die neue Geschäftsleitung hat es fertig gebracht, mehrere Tausend Dollar alter Schulden abzuzahlen und dazu eine neue Setzmaschine im Werte von $5000 bis $6000 aufzustellen; das macht rund $10,000 die der Betrieb den Besitzern schenkt. Wenn das genau genommen noch keine Dividenden sind, so sieht es denselben doch verzweifelt ähnlich. Ein Unternehmen, das so etwas fertig bringt, trotz schlechter Zeiten im Allgemeinen, steht sicher auf guten Füßen. Und das alles trotz Vibank, das bis jetzt nichts mit der Geschäftsleitung und der Redaktion zu tun hatte und in der Zukunft auch in den nötigen Schranken gehalten werden wird; es sind schon Leute da, die darauf schauen.

Was die Inkorporation des Volksvereins anbelangt, werde ich dafür sorgen, daß Blücher die gewünschte Auskunft erhält.

Uebrigens könnte Blücher sich ein Beispiel nehmen an P. Joseph, O.S.B. der in seiner Rede mit Gerechtigkeitssinn und Sympathie vom Courier sprach und das Geleistete anerkannte, wenn auch manches zu vervollkommnen ist.

Sehr gehässig ist die Anschuldigung Blüchers, daß „wir im Süden“ verächtlich auf den St. Peters Bote herabschauen. Vor allem sollte eine solche Anklage nicht aus der St. Peters Kolonie selber kommen; P. Peter hat ja auf der Generalversammlung an der Hand von Zahlen nachgewiesen, wie der St. Peters Bote in der eigenen Kolonie eingeschätzt wird; geringer wird er anderswo kaum eingeschätzt werden können, und ich bin schwer bang, daß er anderswo, auch im Süden, höher geschätzt wird; sonst könnte er wohl nicht bestehen. (Der St. Peters Bote wird hoch genug eingeschätzt, aber unsere Katholiken, so gut sie auch sonst sein mögen, sind zu langsam im Bezahlen, das heißt, es fehlt an der Unterstützung. D. Red.) Uebrigens ist der St. Peters Bote nach der Absicht der Benediktinerpatres ein Spezialblatt für die Interessen ihrer Kolonie; dürfen „wir im Süden“ ihn nicht als solches betrachten? (Hier befindet sich der Schreiber im Irrtum. Er behauptet hier etwas, das den Tatsachen nicht entspricht. D. Red.) Und ist nicht der Wunsch nach einem mehr für die ganze Provinz berechneten Blatte vollauf berechtigt? War es denn so ganz und gar gegen die Ideale und Interessen des Volksvereins, mitzuhelfen, daß ein solches Blatt zustandekam, auch wenn dasselbe heutzutage noch nicht ist, was es sein sollte?

Auch sollte Blücher nicht vergessen, daß die Vertreter der St. Peters Kolonie im Vorstande des Volksvereins an der Gründung der Western Printers Association teilgenommen haben; will er, der seinem Namen nach zu urteilen nur sich selbst vertritt, verwerfen, was die berufenen Vertreter der Kolonie getan haben?

Dann die Unterstützung unserer Kollegien in der Provinz durch den Volksverein, wofür man den etwas hochklingenden Namen „Errichtung von Lehrstühlen der deutschen Sprache“ gewählt hat: Heute wollen einige das in Grund und Boden verdammen; noch auf der vorjährigen Generalversammlung konnte man von einem Delegaten der St. Peters Kolonie eine ganz andere Sprache vernehmen. Wo kommen wir damit hin? (Daß der Volksverein mit seinem Presse-Unternehmen und seiner Gründung von Lehrstühlen wenig Freude erlebte, ist wahr. Es war gut gemeint, aber schlecht getroffen. Darum Schwamm drüber und Schluß dieser Angelegenheit. D. Red.)

Aber Blücher kommandiert einfach: das muß alles rückgängig gemacht werden, oder die Einheit des Vereins soll in Stücke gehen und jede Diözese ihren eigenen Verein haben. Welche Probleme er dadurch heraufbeschwört, davon scheint der Mann keine Ahnung zu haben; es wird aber auch nicht so leicht gehen.

Zunächst wäre die Generalversammlung allein in diesen Fragen zuständig. Zwei Generalversammlungen sind seit jener Verwendung von Vereinsgeld gehalten worden; auf beiden ist die Frage aufgekommen, es ist aber niemals zu einer Abstimmung oder deutlichen Erklärung gekommen, und man kann ruhig sagen, daß die Generalversammlung bis jetzt die geschehenen Dinge stillschweigend gebilligt hat. Auf der letzten Sitzung des Vorstandes kam man einstimmig zu der Erkenntnis, um nicht zu sagen dem Beschluß, daß man beide Kollegien in gleichem Maße unterstützen müsse; gleichwohl müsse man in Anbetracht der Vereinsfinanzen langsam vorgehen. Die nächste Generalversammlung kann ja wieder über die Sache entscheiden, wird aber gut tun, noch andere Leute und andere Gesichtspunkte zu berücksichtigen als die Ansicht Blüchers.

1909, als wir noch keine aktuellen Probleme hatten, haben wir den Volksverein ins Leben gerufen, um die Idee der Einheit und des Zusammenwirkens in unsere Reihen hineinzutragent, und heute, da wir vor Problemen von provinzweiter Bedeutung stehen, spricht man von Spaltung und Zwietracht! Blücher selbst gibt zu, daß wir betr. unserer Rechte auf religiösem Gebiete — und das ist die Hauptsache im Programm des Volksvereins — zusammengehen müssen. Ja, werden wir uns denn leichter wieder zusammenfinden, nachdem leichtsinniger Weise Mißtrauen und Zwiespalt in unsere Reihen gesät worden ist? Auf welcher Grundlage werden wir uns einigen, wenn ein Distrikt so, der andere anders organisiert worden ist? Wird vielleicht nicht der eine oder andere Distrikt geblendet sein von seinen vermeintlichen Sonder-Interessen und selbstsüchtig den anderen im Stich lassen? Werden die Politiker dann nicht leichteres Spiel haben, einen Distrikt gegen den anderen auszuspielen? Was sagt Blücher zu all diesen Fragen, die er selber aufwirft?

Aber Blücher ist ein Mann des Rechnens, und er meint, die Spaltung käme uns billiger zu stehen; schon der Vorstand kostete uns dann nicht soviel. Ja, wie oft muß der Vorstand denn zusammenkommen? Die Generalversammlung hat das Arbeitsprogramm aufgestellt; jetzt muß die Distriktsarbeit und die Kleinarbeit in den Ortsgruppen einsetzen. Wenn es an einem Orte an arbeitswilligen Leuten mangelt, so hilft keine Generalversammlung, kein allgemeiner Vorstand, kein Distriktsrat, kein Organisator nichts. Ein Organisator mag einmal kommen; wenn aber niemand an Ort und Stelle seine Arbeit aufnimmt und fortführt, hätte er sich die Mühe sparen können.

Bei etwas Umsicht kann der Vorstand seine regelmäßige Arbeit erledigen, ohne dem Verein soviel zu kosten; außerordentliche Angelegenheiten sind etwas anderes und würden sicher nicht billiger kommen, wenn drei oder vier Vereine ihre Vertreter zu einer Konferenz entsenden müßten. Ist bei getrennten Vereinen überhaupt irgendwelches Zusammengehen möglich ohne regelmäßige Konferenzen von Vertretern? Auf wessen Kosten?

Was würden aber erst die Flugblätter bei mehreren Vereinen kosten?

Jetzt ein Wort bezüglich eines Wanderredners. Warum sollte denn die Generalkasse für einen solchen zahlen? Kann die Distriktskasse das nicht eher tun? Was ein Distrikt in Punkto Kasse leisten kann, an Geschick und Ungeschick, davon ein Beispiel: Voriges Jahr hielt ein Distrikt einen Katholikentag ab; Einnahmen $800.00. Leider hatte man im Eifer für idealere Dinge von vornherein nichts ausgemacht, was mit dem Gelde geschehen sollte, und nachher wollte die Festgemeinde (wir wollen sie so nennen) alles für sich behalten. Dieses Jahr wird man natürlich in jenem Distrikt etwas besser über die Finanzen wachen, und jene Gemeinde hat wohl das letzte Mal einen Katholikentag gesehen. Aber das eine Bei-

spiel zeigt, was sich erreichen läßt.

Weshalb also solche Sorgen wegen der Finanzen? Wozu deswegen Zersplitterung unserer Kräfte? Wozu Eigenbrödelei?

Jetzt wäre es wohl genug des Haders und Verdrusses. Wer versäumt hat, auf der letzten Generalversammlung sein Herz zu erleichtern, gedulde sich bis zur nächsten Versammlung, aber nicht in die Zeitung damit!

Und man rüttle nicht mehr an unserer Einheit durch die ganze Provinz hin! Für die Sonderinteressen haben wir genug Spielraum in der Distriktsorganisation. Einigkeit allein ist unsere Stärke!

P. Habets, O.M.I.

Münster, 7. Mai 1922.

Werter St. Peters Bote!

In den letzten Nummern des St. Peters Bote befanden sich einige Vereinskorrespondenzen, zu denen ich mir nicht versagen kann, einige Bemerkungen zu machen. Herr Schmid läßt in der letzten Ausgabe eine Philippika vom Stapel gegen jene Leute, die die Zeit für gekommen erachten, der englischen Sprache einige Rechte im Verein einzuräumen. Es ist mir unerfindlich, wieso der Einsender wiederholt von Angriffen auf den Volksverein spricht. Ein jeder, meine ich, hat doch das Recht, Vorschläge zur Verbesserung bestehender Einrichtungen zu machen, und wem diese Vorschläge unpassend oder undurchführbar erscheinen, der mag dann mit Gegen-Argumenten antworten, wie es ja in diesem Falle auch geschehen ist. Angriffe auf Personen allerdings sollten unbedingt vermieden werden. Aber eine ruhige Besprechung einer zeitgemäßen Frage ist nicht nur angebracht sondern notwendig. Ich will hier dahingestellt sein lassen, ob die Besprechung der Sprachenfrage in unserem Verein wirklich schon zeitgemäß ist, oder ob sie erst in einigen Jahren erfolgen sollte, aber früher oder später werden wir diese Frage irgendwie lösen müssen, und daran wird auch die Aufgeregtheit des Schreibers von Bruno nichts-ändern. Dem canadischen Volksverein werden die Erfahrungen, die der Zentralverein in den Ver. Staaten machen mußte, nicht erspart bleiben. — Herr Schmid erwähnt eine Bemerkung, die Herr Hauser in Bruno gemacht hat, wonach die Französisch-Canadier nicht mit uns zusammengehen wollen. Eine ähnliche Bemerkung ist allerdings gefallen, doch diese ablehnende Antwort erfolgte schon vor ziemlich langer Zeit, und wenn ich mich recht erinnere, hat ein anderes, gut-informiertes Mitglied des Generalvorstandes im Anschluß daran erklärt, daß heute die Haltung der Franzosen in Saskatchewan nicht mehr unbedingt ablehnend sei, und daß die Aussicht bestehe, doch noch zu einem Zusammenarbeiten mit ihnen zu kommen.

„Schorsch" möchte wegen des Vorkommnisses in Bruno kurzerhand den Volksverein der St. Peters Kolonie von dem übrigen trennen und „Blücher" sekundiert ihm dabei getreulich. Ich erlaube mir indessen, diesen Standpunkt für falsch zu halten, und bin sicher, daß viele Vereinsmänner in unserem Distrikt meine Ansicht teilen. Wegen eines Mannes oder einer kleinen — aber auch schon sehr kleinen — Gruppe sollen wir das ganze so mühsam in Gang gehaltene Werk aufs Spiel setzen? Wollen wir denn absolut den Partikularismus, der Deutschland für Jahrhunderte am Aufschwung hemmte, auch noch in unser Vereinsleben verpflanzen? Oder liegt diesem Vorschlag, uns von dem übrigen Verein zu trennen, vielleicht ein leises Gefühl des „Besserseins als die Anderen" zu Grunde? Das wäre nun schon — verzeihen Sie den Ausdruck, meine Herren — ein bißchen sehr pharisäerhaft. — Zuerst malt „Blücher" die Gefahr an die Wand, die unserer Einigkeit von dem Dasein gewisser Personen im Verein drohen, dann fordert er selbst zur Zerstückelung des Vereins in kleine Gruppen auf. Es sei zugegeben, daß der Schreiber Gründe für seine Ansicht vorbringt, die etwas für sich haben, ich glaube aber doch, die Nachteile, die uns dadurch erwachsen, werden von etwaigen Vorteilen nicht aufgewogen. Die Distriktseinteilung kommt doch schließlich auch Lokalwünschen nach mehr Selbständigkeit in gewissem Maße entgegen.

Nach den verschiedenen mehr oder minder unzarten Korrespondenzen der letzten Zeit berührt es wohltuend, ein solches Schreiben wie das des hochw. P. Habets zu lesen, wie ja auch sein leidenschaftsloses Auftreten in Bruno angenehm von jenem mancher anderen Redner abstach. Hoffentlich nimmt P. Habets auch zu anderen, im Laufe des Jahres etwa auftauchenden Fragen, die das Wohl des Vereins berühren, Stellung. Andr. P. Hinz.

V.D.C.K.

Lokal-Nachrichten der Ortsgruppen der St. Peters Kolonie

Offiziell!

Die nächste Versammlung der Direktoren unseres Distriktes findet, soweit bis jetzt bestimmt, am Sonntag, 21. Mai, nachmittags in der Pfarrschule zu Münster statt. Bekanntlich hat jede Ortsgruppe das Recht zu einem Vertreter im Distriktsdirektorium. Zu dieser Versammlung sind außer den Vertretern der Ortsgruppen noch ganz besonders die hochw. Herren Pfarrer der St. Peters Kolonie eingeladen, da Vorbesprechungen über den diesen Sommer abzuhaltenden Katholikentag erfolgen sollen. Der Distriktsvorstand.

Ortsgruppe Münster.

Wohl eine der interessantesten Versammlungen dieser Ortsgruppe fand am vergangenen Sonntag statt. Der ehr. Fr. Cosmas hatte sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, einen Vortrag über seine Kriegserlebnisse in der amerikanischen Expeditionsarmee zu geben, und tat dies so ausgezeichnet, daß er den reichen Beifall wohl verdiente, der ihm am Schluß zuteil wurde. Manche interessante Einzelheiten erwähnte er aus der Fülle seiner Erinnerungen, Einzelheiten, die nicht immer gerade zu Gunsten der amerikanischen Armee sprachen. Auf Näheres kann hier nicht eingegangen werden, doch sei erwähnt, daß seinem Truppenteil am Vorabend seines ersten großen Angriffes ein Tagesbefehl gegeben wurde, wonach die Truppen angewiesen wurden, keine Gefangene zu machen, es sei denn, die Deutschen ergäben sich in ganzen Verbänden von 1000 oder mehr Mann. Es ist überflüssig zu bemerken, daß die Amerikaner diesem Befehl keine Folge leisteten. — Im Anschluß an seinen Vortrag kam Fr. Cosmas auf die Zeitverhältnisse zu sprechen und betonte die Notwendigkeit katholischer Organisationen zum Schutze der Religion.

Nach einem Dankeswort des Vorsitzenden wurde an die Erledigung des Geschäftlichen gegangen, die Protokolle der letzten Versammlungen sowie die wichtigsten auf der Generalversammlung gefaßten Beschlüsse verlesen. Das Fest Christi Himmelfahrt wurde als Tag der Generalkommunion der Ortsgruppe festgesetzt. Auf Vorschlag wurde eine kleine Kollekte unter den Anwesenden abgehalten, um dem St. Michaels Literarischen Verein zu einem Preise für seine öffentliche Debatte zu verhelfen. Die Kollekte ergab $15.55, und wurde von Fr. Cosmas als Präsident jenes Vereins mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Hierauf fand die schon mehrfach verschobene Debatte statt über das Thema: „Sollen sich unsere kath. Farmer den Grain Growers anschließen oder nicht?" In geradezu vorbildlicher und gut ausgearbeiteter Rede vertrat John Pletschet, unterstützt von Leonh. Kienlen, die affirmative Seite; als Gegner traten auf Anton Suek, dieser in sehr humorvoller Weise, und John Weber. Beide Parteien taten ihr Bestes, die Frage von allen Seiten zu beleuchten, und ernteten wohlverdienten Beifall. Als Schiedsrichter fungierten Fr. Cosmas, A. Löhr und Hy. Schäfer. — Die Versammlung war auch von einer ganzen Anzahl Nichtmitglieder besucht und es wurden verschiedene neue Mitglieder aufgenommen.

Andr. P. Hinz, Schriftführer.

St. Peters Kolonie

Annaheim. Letzten Sonntag hielt P. Prior Fridolin von Münster hier wieder Gottesdienst.

— Der Engelfelder Theater- und Gesangverein gab letzten Sonntag abend in der Annaheimer Halle Proben seiner Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit. Die Theater- und Gesangstücke, die da vorgetragen wurden, waren wirklich sehr gut.

St. Gregor. John Raab hat kürzlich seinen Titan Engine erhalten, den er sich durch G. M. Muyres, den Lokalagenten der International Harvester Gesellschaft in St. Gregor, bestellt hat. Martin Bunz hat anfangs letzter Woche seinen Wallace Engine erhalten, den er sich durch die Agenten A. J. Ries & Sohn von hier kommen ließ.

— Verschiedene Leute von St. Gregor wohnten der Theater-Vorstellung in Münster am 30. April bei.

— Bei der Familie G. M. Muyres ist ein kleiner Erdenbürger eingekehrt.

Watson. Ein gewisser E. Holmberg von Iowa hat das S. O. ¼ S. 26 T. 35. R. 18 gekauft. Ein anderer Landsucher aus Iowa, Herr B. Benson, befindet sich hier und hält Umschau nach Land.

Lenora Lake. Wie alljährlich, fand sich auch dieses Frühjahr eine größere Anzahl „Sports" hier ein, um in den Zuflüssen des Lake Lenora Fische (Suckers) zu fangen. Es sei jedoch hier bemerkt, daß diese Sorte Fische hier in Canada, wohl weil das Klima kälter ist, bedeutend besseres Fleisch haben, wie in den Ver. Staaten.

— M. Hopfner hat unlängst Hy. Gerwing, John Linz und John Putz je einen Titan Tractor verkauft.

— Wegen Aufgabe des Geschäfts veranstaltet Geo. H. Gerwing einen großen Ausverkauf. (Siehe Anzeige)

— Die Familie John Gätz kam kürzlich von Washington hier an, um ihre Verwandten zu besuchen.

— John Hoffmann, welcher den Begräbnisfeierlichkeiten seiner verstorbenen Schwester in den Ver. Staaten beigewohnt, ist wieder nach Lenora Lake zurückgekehrt.

Humboldt. Jakob Platzer hat das Brennmaterialien-Geschäft des Hy. Brunen gekauft. Letzterer ist wieder auf seine Farm gezogen.

— E. B. Haskamp hat eine Reise nach Vancouver und anderen Städten der Küste angetreten.

— Allan Duke hat die Nordhälfte von S. 6 T. 37 R. 22 gekauft.

— A. L. Schmidt, Getreidekäufer am hiesigen British America Elevator, läßt sich an Ecke von Cabot Avenue und Milton Straße ein neues Haus bauen.

Geld zu verleihen auf verbess. Farmland. Eine begrenzte Summe steht mir gerade zur Verfügung. Anleihe kann schnell erledigt werden zu günstigen Bedingungen. Man beeile sich, diese Gelegenheit zu benutzen. F. Heidgerken, Humboldt.

Bruno. Am 6. Mai erhielt der hochw. P. Leo, O. S. B., die Trauerbotschaft, daß am selben Tage früh morgens um 4 Uhr seine hochbetagte Mutter, Frau Wilhelmina Ojdowski, in ihrem Heim in Pittsburg, Pa., selig im Herrn entschlafen ist. Die Verstorbene ist vor 80 Jahren in Westpreußen geboren und als Lutheranerin streng gläubig erzogen worden. Durch Gottes Gnade erleuchtet trat sie später in die kath. Kirche über und verehelichte sich mit einem braven jungen Mann, mit Namen Thomas Ojdowski. Bald nach dem deutsch-französischen Kriege wanderte das Paar nach Amerika aus, wo es sich in der Industrie-Stadt Pittsburg niederließ. Von den Kindern, die aus der Ehe hervorgingen, sind noch fünf am Leben. Davon sind drei verheiratet und eins noch ledig. Zwei der Kinder wählten sich den geistlichen Stand, der hochw. P. Leo Ojdowski, O. S. B., Pfarrer von Bruno, Sask., und Schwester Philomena, Franziskanerin in Buffalo, N. Y., die bereits im Jahre 1907 zur ewigen Ruhe einging. Thomas Ojdowski, P. Leos Vater, starb im Jahre 1910. P. Leo, der stets die größte Verehrung und Liebe für seine Eltern zeigte, hatte die Freude, seine, nun zu ihrem Lohne heimgegangene Mutter vor zwei Jahren zum letzten Mal zu sehen. R. I. P.

— Am 3. Mai ist hier Jakob Hopp im hohen Alter von 81 Jahren an den Folgen der Influenza gestorben. Die Beerdigung fand am Freitag letzter Woche statt.

— Am Dienstag letzter Woche morgens um 7 Uhr wurde das Wohnhaus des Hy. Dust, 3 Meilen östlich von Bruno, durch Feuer zerstört. Nur wenig konnte vom Inhalte durch die herbeigeeilten Nachbaren Jos. König und Paul Seidel, die das Feuer zuerst entdeckten, gerettet werden. Das Feuer brach aus, während Herr Dust und sein Knecht ihren Arbeiten im Stalle nachgingen. Der Verlust, welcher teilweise durch Versicherung gedeckt ist, beläuft sich auf etwa $1200.

— Unser Advokat Otto Marx ist wieder nach Hafford, Sask., zurückgekehrt, während sein Nachfolger hier ein Herr J. W. MacDonald, B. A., von Saskatoon sein wird.

— M. A. Holz ist nach Idaho gereist, woselbst er sich zwei Monate lang aufzuhalten gedenkt.

— Auf der letzten Versammlung der Handelsbehörde von Bruno wurde beschlossen, den ersten jährlichen Sportstag von Bruno am 4. Juli abzuhalten. Die verschiedenen Komitees wurden ernannt, um die Vorbereitungen für diesen Tag zu treffen. Sportveranstaltungen jeder Art werden stattfinden, Baseball, Pferderennen, Autorennen ꝛc. Für Unterhaltung ist auch gesorgt. Die Bruno Musikkapelle wird an diesem Tage spielen.

Münster. Der hiesige Unterhaltungsverein hielt am letzten Sonntag eine Versammlung ab, wobei wieder eine Anzahl neuer Mitglieder aufgenommen wurden, sodaß deren Zahl jetzt 50 beträgt. Durch Vermittelung des hochw. P. Ignatius, O.S.B., ist es dem Verein gelungen, ein ausgezeichnetes Klavier zu sehr annehmbarem Preise zu kaufen, und es wurde dem hochw. Herrn, der sich bei den Veranstaltungen des Vereins schon vielfach verdient gemacht hat, der Dank der Versammlung ausgesprochen. Nach Abwicklung der Geschäfte fand eine gemütliche Unterhaltung statt, verschönt durch Klaviervorträge und das Absingen bekannter deutscher Volkslieder.

— Eiscream, Soft Drinks, Früchte, Nüsse, Zigarren und Zigaretten nebst Tabak, im Candy-Geschäft. Werde von nun an jeden Sonntag Nachmittag offen haben.

Karolina Mamer, Münster.

— Das Wetter der vergangenen Woche war durchweg sehr feucht und regnerisch. Es regnete am 1. Mai und seither fast jeden Tag. Daß durch die häufigen Regen die Felder zu naß sind, um sie einzusäen, liegt auf der Hand. Nun, es wird schon wieder besser werden.

— In Verbindung mit der Direktorenversammlung des Volksvereins am Sonntag, den 21. Mai, in Münster, wird auch die Jahresversammlung des Ausschusses stattfinden, welcher im vorigen Jahre von 30 Delegaten der St. Peters Kolonie anläßlich der feierlichen Ecksteinlegung des St. Peters Kollegiums aufgestellt wurde. Wie verlautet, steht kein ähnliches Fest, wie die letztjährige Ecksteinlegung es war, im diesjährigen Kalender, doch lag es in der Absicht der 30 Delegaten, daß das von ihnen im vergangenen Jahre gewählte Komitee, das aus den Herren W. F. Hargarten, A. W. Löhr, Albert Renzel, Ed. Bruning und F. Casimir besteht, alljährlich zu einer Beratung zusammentrete.

Sharpless Cream Separator, klein, in bestem Zustand, billig zu verkaufen. Angebote: Box B, St. Peters Bote.

— Einem bedauerlichen Versehen ist es zuzuschreiben, daß die Ankündigung über die Vorführung des Engelfelder Theater- und Gesangvereins unter die Engelfelder, statt unter die Annaheimer Nachrichten gesetzt wurde. Wenn Ankündigungen wichtiger Art zu berichten sind, ist es immer zuverlässiger, wenn dieselben schriftlich eingehändigt werden.

— Eine Frau aus Humboldt sendet $1.00 für die Notleidenden Rußlands. Vergelt's Gott!

St. Bruno Dramatic Club

Sonntag 14. Mai, abends 8 Uhr,

in der Vereinshalle zu Bruno:

Die Rache des Priesters

Ein Drama in fünf Akten.

Dieses großartige Drama spielte sich in Oesterreich ab und ist dort allgemein bekannt als historische Tatsache. Die Handlung wurde für die Bühne bearbeitet und mit großem Erfolg in Oesterreich u. Deutschland aufgeführt. Das Stück ist lehrreich und erbauend. Man sichere sich frühzeitig seine Eintrittskarte!

Eintrittspreis: Erwachsene **50c** Kinder **25c**

Wir empfehlen unser Lager von

Phonographen und Rekords

wie auch eine volle Auswahl von

Allen Musik-Instrumenten

Reparaturteile aller Art sind bei uns zu haben. Sie sparen Geld an irgendeinem Instrument, das Sie bei uns kaufen.

M. I. MEYERS

Schmuckwaren u. Musik-Instrumente

Main Str. Humboldt

Unterstützt die Geschäfte die im St. Peters Bote inserieren!

Ladengeschäft zu verkaufen

für $300 bar, der Rest späterhin zu sehr günstigen Bedingungen. Laden u. Inhalt versichert, in Nähe von Kirche u. Schule gelegen. Der Eigentümer will sich zurückziehen. Näheres: St. Peters Bote, Münster

Superior Mehl,	98 Pfd. Sack	4.00
Prairie Rose	„	3.75
Strong Bakers	„	3.25
XXXX Mehl	„	2.25
Roggenmehl	„	3.75
Kleie	100 Pfd. Sack	1.15
Shorts	„	1.25
Gerstenschrot	„	1.25
Haferschrot	100 Pfd. Sack	1.35
Corn (zerkleinert)	„	2.75
Gerollter Hafer	20 Pfd. Sack	85c
Corn Meal	25 „	1.00
Calf Meal	25 „	1.75
Stock Food	25 „	3.25
Geflügel Futter	Paket	50c
Honig	10 Pfd.	3.00

Diese Preise behalten Gültigkeit bis andere veröffentlicht werden.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT.

Nur 2 Wochen

Geschäfts-Ausverkauf!

Jetzt, da die sogenannten „Sales" so ziemlich stille geworden sind, die alle nicht angetan waren den Käufern Geld zu sparen, sondern nur den Händlern Geld zu machen, will ich, da ich mein Geschäft aufgeben will, meinen Kunden Gelegenheit geben,

mit einem Dollar mehr kaufen

zu können als sie es bis jetzt gewohnt waren auf den „Sales", oder so lange sie in Canada sind. Ich will hier bloß wenige von den Bargains anführen:

Männerschuhe . . .	regulär $11.00,	jetzt 7.00
„	„ 10.00,	5.50
„	„ 8.25,	5.00
Knabenschuhe	„ 3.75,	2.00
„	„ 4.90,	3.50
„	„ 4.50,	3.00
Knaben Unterwäsche	„ .65,	.40
Männer Unterwäsche	„ 1.25,	.80
„	„ .75,	.60
Frauen Combinations	„ 3.00,	2.00
Frauen Bloomers	„ 1.60,	1.00

Canvass-Schuhe und Halbschuhe

für Männer u. Knaben, Frauen u. Mädchen **unter dem Kostenpreis!**

Kinder-Schuhe aller Art sehr billig!

Herren Sommer-Kappen von 50c bis $2.50

Feine Herren-Hemden verschiedener Art

Hosenträger, regulär $1.00, jetzt **60c**

Angebote in Groceries

Blue Ribbon Kaffee, Pfd.	40c	Royal Mint Rauchtabak Pfd.	1.65
XLO Kaffee . . „	45c	Alle Sorten Kautabak „	1.30
Rio Kaffee . . „	20c	Blue Ribbon Backpulver jetzt	20c
Standard Santos . „	35c	Pure Gold „	25c
Royal Shield . . „	50c	Blue Ribbon schwarzer Tee	55c
Repeater Rauchtabak „	1.65	Royal Shield „ „	55c

Butter und Eier werden anstatt Barzahlung angenommen und höchste Marktpreise dafür berechnet.

G. H. Gerwing, Lenora Lake, Sask.

Der Maienkönigin.

Auf den frischen Frühlingsauen
Will ich bunte Blumen pflücken,
Um das Bildnis einer Frauen
Mit dem schönsten Kranz zu schmücken.

Einer Jungfrau, der ich Minne,
Ewige geschworen habe,
Bring ich jetzt beim Lenzbeginne
Frohen Herzens diese Gabe.

Einer Mutter, die mich hüten,
Leiten soll auf allen Wegen,
Will ich diese Erstlingsblüten
Als Tribut zu Füßen legen.

Einer Königin, erhaben
Ueber alle Kreaturen,
Spendet eure besten Gaben,
Wälder, Wiesen, Gärten, Fluren!

Jungfrau, Mutter, Königinne,
Mit den Blumen will ich schenken
Dir mein Herz und meine Sinne,
Mein Empfinden, Wollen, Denken.

Rechne mich zur Zahl der Deinen,
Deiner Kinder hier auf Erden,
Die zu deinem Lob sich einen,
Die von dir getröstet werden!

Franz Alfred Muth.

Katholisches Familienleben.

Erzbischof Curley von Baltimore wies bei Erteilung der Firmung hin auf das katholische Heim, und sagte er wünsche sehnlichst, daß der katholische Familiengeist mehr entwickelt werde. In unserer gegenwärtigen so vergnügungssüchtigen Zeit, sagte der Prälat, mache sich die Tendenz der Losreißung von einem festen und auferbauenden Familienleben bemerklich. Dieser Tendenz müsse entschieden entgegengearbeitet werden. Hierzu erwiesen sich als geeignete Mittel die Ausstattung des katholischen Familienheims mit Statuen und Bildern von Heiligen, ganz besonders Herz Jesu-Bildern und Muttergottesstatuen. Dadurch wurde dem Heim eine religiöse Atmosphäre verliehen und die Kinder würden mit erhabenen Ideen erfüllt. Die Eltern sollten den Kindern ihr Heim angenehm machen, damit ihnen eine warme Heimatsliebe eingeimpft werde. Sie sollten deren Vergnugen nicht bloß beaufsichtigen, sondern sich auch dafür interessieren, sonst verfehlten sie sich gegen ihre Kinder und versündigten sich gegen Gott, der ihnen die Kinder anvertraut, damit sie für ihn erzogen werden.

Eine verkehrte Welt.

Kein Wunder, daß die Klage über den großen Mangel an edlen Charakteren so allgemein ist, daß Weltklugheit, Halbwisserei und Eingebildetheit obenan stehen, die in ihrem Dummstolz über Religion erhaben zu sein glaubt. Der bekannte Basler Pfarrer Mäder hat Recht, wenn er behauptet:

Welche Periode der Weltgeschichte wird man einst als die barbarischste bezeichnen? Diejenige, welche am meisten Schulpaläste und Bibliotheken gebaut, diejenige, welche am meisten gelesen, am längsten in die Schule gegangen und an allen möglichen wissenschaftlichen Gegenständen genippt, die des 20. Jahrhunderts.

Welches Geschlecht ist das sittenloseste? Dasjenige, das am meisten weiß, das recht fein und gründlich aufgeklärt worden ist.

Wann liegt die Familie am tiefsten? Jetzt, wo man mehr als je selbst in katholischen Kreisen das gottgewollte Familienleben vergiftet, wo man der Genußsucht außer dem Hause derart frohnt, daß man von einem gemütlichen Heim nichts mehr wissen will.

Nein, Wissen und Bildung, die höhere Schulung sind nicht das erste und wichtigste, um die im Argen liegende Welt zu bessern. Damit soll nicht gesagt sein, daß das Volk in der Dummheit erhalten werden soll; nur die Wahrheit soll gesagt sein, daß Wissenschaft und höhere Bildung nicht (wie die moderne Welt behauptet) das erste, sondern das zweite, nicht das Notwendige, sondern das Nebensächliche ist.

Das erste und notwendigste ist und bleibt eine Erziehung strikt nach den Grundsätzen des Evangeliums, ist ein demütiger und kindlicher Glaube, welcher vernünftiger und völkerbeglückender ist als alle Wissenschaft, als alle moderne Erziehung und Bildung. Nur der Glaube und ein Leben nach dem Glauben wird uns retten. Der Weltkrieg, der den Zusammenbruch so vieler Dinge bedeutete, hat uns gezeigt, wie einseitige stolze Bildung und Schulung versagen.

Niederlage der Simultanschule in Bayern.

Kürzlich fanden in Bayern die Einschreibungen der Schulkinder für das Jahr 1922-23 statt, was die Anhänger der Simultanschule veranlaßte, mit allen Mitteln der Reklame zu arbeiten, um der interkonfessionellen Schule möglichst viele neue Anhänger zu gewinnen. Es ist selbstverständlich, daß sie dabei die Wahrheit ins Gegenteil verkehrten und der Bekenntnisschule „mit ihrem engherzigen Kirchturmsprogramm" Absichten unterschoben, die sie — besonders die katholische Schule — garnicht hat. Genau so logen und lockten sie vor einem Jahr und vor zwei Jahren um die gleiche Zeit, aber das denkende bayrische Volk ließ sich nicht verführen und der Erfolg war kläglich.

Bei der Einschreibung an den Münchener Volksschulen gelangten insgesamt 58,896 Kinder zur Anmeldung gegen 63,174 im Vorjahre, so daß sich eine Minderung von 4278 ergibt. Auf die Konfessionsschule entfallen 77,3%, auf die Simultanschule 22,7%. Ein Rückblick bis zum Jahre 1920 ergibt, daß die Einschreibung für die Simultanschule langsam aber stetig zurückgeht. Sie betrug 1920: 23.6%; 1921: 23.2%; 1922: 22.7%. Dieses Resultat ist ein außerordentlich erfreuliches, wenn man bedenkt, daß die Sozialisten aller Schattierungen unermüdlich waren in der Agitation für die Simultanschule.

Aehnliche Fortschritte wie in München verzeichnet die Bekenntnisschule fast in ganz Bayern; in Nürnberg gingen die Anmeldungen für die Simultanschule gegenüber 1920-21 für das vorige Schuljahr gar um 10.3% zurück. Woraus hervorgeht, daß auch in der Bevölkerung der bayrischen Großstädte ein tieferer religiöser Zug steckt, als die Sozialisten vermutet haben.

Aus dem Leben Papst Pius XI.

Der frühere bayerische Reichsrat Theodor Freiherr von Cramer-Klett hat sich während der Papstwahl in Rom befunden und gab dann in den „Münchener Neuesten Nachr." eine Charakteristik des neuen Papstes. Er sagt darin:

Pius XI. ist äußerlich verschieden von Benedikt XV. Groß und muskulös, mit braunem Haar, ist er eine stattliche, imponierende Erscheinung. Hinter einer goldenen Brille blitzen kluge, wohlwollende Augen, denen der melancholische Zug des großen Benedikt fehlt. Seine Bewegungen sind ruhig und gemessen, aber voll Energie. Pius XI. ist ein großer Bergsteiger und kein Gipfel der Schweiz war ihm zu hoch. Das Matterhorn und der Monte Rosa wurden von ihm bezwungen. Er kennt die Welt, hat viele Reisen gemacht und spricht sechs Sprachen: italienisch, englisch, französisch, polnisch, lateinisch und fließend deutsch. Als er am Morgen des 7. Februar die Huldigung der Schweizergarde empfing, beglückte er die Gardisten, denen der Schutz des Vatikans anvertraut ist, mit einer deutschen Ansprache, wohl das erstemal seit Hadrian VI.

Die Wiener Schriftstellerin Klotilde Benedikt hatte gehört, daß der Papst zum Ober-Rabbiner Mailands, Kommendatore Alessandro da Fano, in persönlicher Beziehung stehe und bat diesen um nähere Mitteilungen. Sie erhielt darauf folgendes Antwortschreiben: „Meine Bekanntschaft mit dem nunmehrigen Papst Pius XI. datiert auf etwa zwanzig Jahre zurück, meine freundschaftlichen Beziehungen auf sechzehn Jahre. Dieser so wissensdurstige und vielsprachige Mann studierte auch die hebräische Sprache, und von 1908 bis 1909 benützte er meine Unterweisung, um sich im Studium dieser Sprache zu vervollkommnen. Dafür hat er sich mir immer dankbar gezeigt, und er hielt mit mir die herzlichsten Beziehungen aufrecht, auch nachdem er Kardinal und Erzbischof von Mailand geworden war. Als er nunmehr die höchste Laufbahn erreicht hatte, war es natürlich meine Pflicht, ihm meine Gratulation zur erfolgreichen Wahl und meine Wünsche für die Zukunft darzubringen.

Pius XI. ist nicht nur ein wahrer Gelehrter, sondern ein großer Edelmensch von seltener Güte, der in Mailand in herzlichen Beziehungen zu zahlreichen Juden, namentlich aus der Welt des Geistes, stand. Ich glaube, seine Erwählung war ein Glück für das Wohl der Allgemeinheit und der ganzen Welt. Uebrigens bin ich immer zu den Mitgliedern des katholischen Klerus dieses Landes in den höflichsten Beziehungen gestanden, und ich zähle viele Monsignori zu meinen Schülern, die bei mir das Hebräische studiert haben."

Aus dem Benediktiner-Orden

Dr. P. Simon Landersdorfer, der neue Abt von Scheyern.

Vor kurzem berichteten wir die Wahl des Dr. phil. und theol. P. Simon Landersdorfer als Nachfolger des am 22. Feb. verstorbenen Abtes Rupert Metzenleitner zum Abte von Scheyern in Bayern. Jetzt sind wir in der Lage, Näheres über dessen Lebenslauf zu berichten:

Der neue Abt ist geboren am 2. Oktober 1880 in Reutenkam, Pfarrei Geisenhausen. Seine Gymnasialstudien vollendete er in Freising, trat dann in den Benediktinerorden ein und oblag seinen theologischen Studien mit großem Erfolge in Eichstätt und München, wo er auch die Staatsprüfung für Sprachwissenschaft machte und zugleich mit Auszeichnung die Doktorwürde der Philosophie erwarb. Schon im Jahre 1900 war er durch die Ordensprofeß Mitglied des Konventes in Scheyern geworden. Seine hervorragende Begabung veranlaßte den jüngst verstorbenen Abt von Scheyern, ihn dem Kloster Ettal zu überlassen, wo er als Direktor des Institutes und zweiter Vorsteher des Gymnasiums eine überaus erfolgreiche Tätigkeit entfaltete.

Trotz seiner außerordentlichen Inanspruchnahme fand er noch Zeit, seine Studien in alttestamentlicher Bibelkunde zu fördern und sich auch den theologischen Doktorgrad in Freiburg zu holen. Der neugewählte Abt ist ein Gelehrter von Ruf, dessen Forschungen über das sumerische Sprachgut, den Pan Babylonismus und die Kultur der Babylonier und Assyrier hohe Anerkennung der Fachkreise gefunden haben. Diese fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit lenkte die Aufmerksamkeit des Abt-Primas auf den jungen Gelehrten und so wurde P. Simon im Jahre 1920 als Professor für alttestamentliche Bibelkunde nach Rom an das Ordenskolleg San Anselmo berufen. Von dort her hat ihn nun die Wahl seiner Mitbrüder in das altehrwürdige Heimatkloster zurückgeholt. In weiteren Kreisen ist P. Simon bekannt geworden als der Verfasser der volkstümlichen, bei Manz in Regensburg erschienenen Schrift „Arabien und seine Kultur." Die letzte wertvolle Gabe, die er gebildeten Betern dargeboten hat, sind „Die Psalmen" in mustergültiger, den Stand der neuesten Wissenschaft berücksichtigender deutscher Uebertragung.

• • •

Abtwahl in Conception, Missouri.

Da der Gründer und erste Abt der Unbefleckten Empfängnis-Abtei zu Conception, Mo., der hochw'ste Frowin Conrad, der Beschwerden des Alters halber nicht mehr gut imstande ist, seinen hohen Beruf als Vorsteher eines großen Klosters auszufüllen, hat er vor einigen Monaten die Bitte an den Hl. Stuhl gerichtet, die Wahl eines Koadjutor-Abtes genehmigen zu wollen. Rom hat die Bitte gewährt, und es wurde demgemäß auf den 10. Mai die Wahl eines Gehilfen des betagten Abtes und Nachfolgers desselben nach dessen Tode festgesetzt. Die 55 zur Abtei gehörigen Patres sind stimmberechtigt, und sie können einen aus ihrer Mitte zum Abt wählen, oder einen der 246 Patres, die zu den fünf mit der Conception Abtei in Verbindung stehenden Abteien (der amerikanisch schweizerischen Kongregation) gehören, nämlich St. Meinrad, Neu-Subiaco, St. Josephs, La., St. Marien in Richardton, N. Dak., und St. Benedikts, Ore.

Abt Frowin Conrad ist am 2. November 1833 zu Auw i. d. Schweiz, Diözese Basel, geboren, trat am 15. August 1853 in den Benediktinerorden, empfing am 14. Sept. 1856 in Einsiedeln die Priesterweihe und kam am 18. Sept. 1873 nach Conception. Er gründete dort auf dringenden Wunsch von Bischof Hogan von St. Joseph ein Benediktinerkloster, das am 30. April 1876 zum Priorat und am 5. April 1881 zur Abtei erhoben wurde. P. Frowin war sowohl der erste Prior wie der erste Abt und empfing am 29. Juni 1881 von Bischof Hogan die Abtweihe. Die Abtei ist zu einer Pflanzstätte des Ordens geworden, da mit Unterstützung und auf Anregung von Abt Conrad die Abteien in Arkansas, Nord-Dakota und Oregon ins Leben gerufen wurden. Bis ins vorige Jahr hat Abt Conrad mit fast unverwüstlicher Kraft wirken können, doch jetzt, an der Schwelle des 90. Lebensjahres und des 66. seines Priestertums ist seine Kraft gebrochen und ist er nicht mehr im Stande, die Pflichten seines hohen Berufes zu erfüllen.

• • •

Aussendung von Bendiktinermissionären aus der Schweiz nach Afrika.

Am 26. März wurde in der Stadtpfarrkirche zu Uznach in der Schweiz die Aussendung von neun Benediktinermissionären aus dem dortigen Kloster durch Fürstabt Dr. Thomas Bossart von Einsiedeln vollzogen. Die Namen der Missionäre sind: P. Beatus Iten, Unterägeri (Zug); P. Fintan Schneider, Balterswil (Thurgau); Dr. P. Othmar Klingler, Goßau (St. Gallen); P. Leodegar Gehrig, Bütschwil (St. Gallen); Br. Willibrord Budde, Elst (Holland); Br. Fidelis Grllieron, Visp (Wallis); Br. Nikolaus Fuchs, Wängi (Thurgau); Br. Meinrad Bienz, Horw (Luzern); Br. Gallus Wiederkehr, Villmergen (Aargau). Die eindrucksvolle Festpredigt hielt P. Friedrich Ziegler von Einsiedeln. Die Missionäre gehen in das ehemalige Deutsch-Ostafrika, dessen Feld vom Hl. Stuhl zwischen den Schweizer Kapuzinern und Benediktinern verteilt wurde.

Inseriert im St. Peters Bote!

Eines Ehemanns Bericht wird Humboldt überraschen.

Er sagt: „Adler-i-ka half meiner Frau gegen Magengase und sauren Magen in **zwanzig Minuten**. Es übertrifft die größten Erwartungen." Adler-i-ka wirkt auf **beide**, obere und untere Därme, und entfernt faule Stoffe die den Magen vergiften. Es vertreibt alle Gase und saure, verwesende Nahrung heraus. **Vorzüglich** bei chronischer Verstopfung. Schützt gegen Blinddarmentzündung. Adler-i-ka entfernt Stoffe die man nie in seinem Körper vermutete und die vielleicht monatelang das Blut vergifteten. Ueberall zu haben in den führenden Apotheken. In Humboldt bei O. E. Barber, Druggist.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Exanthematisch. Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt)
Erläuternde Circulare werden portofrei zugesandt.
Einzig allein echt zu haben von **John Linden**, Spezial-Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten reinen exanthemat. Heilmittels.
Office und Residenz:
3808 Prospekt Ave., S.E., Cleveland, Ohio.
Letter Drawer 396.
Man hüte sich vor Fälschungen u. falschen Anpreisungen!

FARM WANTED

Wanted to hear from owner of good Farm for sale. State cash price, full parcticulars D.F. Bush, MINNEAPOLIS, MINN., U S.A.

TENDERS FOR IMPROVEMENT OF ROAD.

Pursuant to the requirements of the Canada Highways Act, sealed tenders marked "Tenders for Grading Project 5—Section F, sub-section "a", will be received up till twelve o'clock noon on Tuesday, May 23rd, 1922, for providing all necessary equipment and labour and constructing an earth road from North of Watson to St. Gregor.

Approximately 18,000 cubic yards of earth are required to be moved, and in addition, 7 miles of turnpiked roadway is to be constructed and 2000 lineal feet of culvert pipe to be installed.

Copies of plans, profiles and specifications may be seen at the office of the undersigned, and at the offices of the following parties:-
W. T. Smart, Sec.-Treas., R. M. No. 368, Watson, Sask.
Wm. Grant, 810 Canada Building, Saskatoon.
J. R. Reid, Court House, Swift Current.
F. G. Kissack, Dominion Grain Co., North Battleford.

An accepted cheque on a chartered bank for the sum of $800.00 payable to the Deputy Minister of Highways, or a Guarantee Company's bid bond, must accompany each tender. Cheques or bonds of unsuccessful tenderers will be returned when contract is awarded.

The right to reject any or all tenders or to waive any defects or irregularities therein is to be at the discretion of the Minister of Highways. Tenders will be opened in public in the office of the Deputy Minister at the hour of 4 p.m., Tuesday, May 23rd, 1922.

The unauthorized insertion of this advertisement will not be paid for.

H. S. CARPENTER,
Deputy Minister of Highways.
Department of Highways,
Regina, Sask.
May 2nd, 1922.

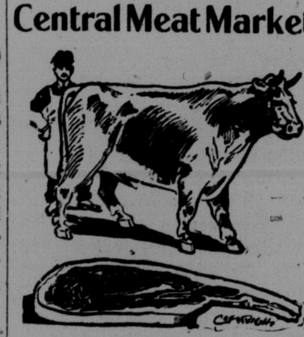
Dry-Cleaning and Dyeing, Alterations and Repairing.
SUITS MADE TO ORDER
Special Attention given to Mail Orders.
Humboldt Tailoring & Cleaning Co.
JAMES J. DANIELS, Prop.

HUMBOLDT CREAMERIES LTD.
GOLD MEDAL
BUTTER AND ICE CREAM
Highest Price Paid For Good Cream
HUMBOLDT, SASK.

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Gen. Blacksmith and Horse shoer
Repairs on all kinds of Machinery satisfactorily done. Also have
Oxy-Acetylene Welding Plant
and am able to weld castings or anything of metal.
Agent for Cockshutt Implements.

All kinds of Meat
can be had at
Pitzel's Meat Market
The place where you get the best and at satisfactory prices.
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell, let us know, we pay highest prices.
Pitzel's Meat Market
Livingstone St., HUMBOLDT, Phone 52.

The Humboldt Central Meat Market



Fresh Meat always on hand.
Delicious Sausages our Speciality.
Best prices paid for live or butchered Cattle, Hogs, Poultry etc.
JUST ARRIVED
A big lot of all kind of delicious
Imported Spiced Fish and Sardines
All sorts of
Fresh Fish and Oysters
always on hand.
The Humboldt
Central Meat Market
Schaeffer-Ecker Co.
HUMBOLDT, SASK.

Humboldter Feinbäckerei
(gegenüber dem Arlington Hotel)
Alle Sorten Brot, Gebäck, Kuchen.
Eisrahm u. erfrischende Getränke.
Spezialität: Dänische Feinbäckereien
Humboldter Feinbäckerei
Aelmer Sigvardsen, Propr.

ADVERTISE!

"We don't patronize your business,
We don't trade there any more;
You'll be sorry when you see us
Going to some other store.
You can't sell us any stale goods,
We have opened wide our eyes;
We don't want to buy at your store,
BECAUSE IN THE 'BOTE'
YOU DON'T ADVERTISE!"

Kommt zu uns wegen Eurer Einkommensteuer
Wir sind Fachleute fuer Ausfuellen von Einkommen-Steuer Formularen!
Ein Fachmann erspart Ihnen oft mehr als seine Dienste kosten, er schützt Sie gegen Irrtümer, die Ihnen Zuschlagsteuern und Strafe eintragen.
Wir haben Formulare und besorgen die Ausfüllung derselben für Sie.
Es muß sofort geschehen!
Wartet nicht bis zur letzten Minute!
RAJCS & JENEY
Ueber Fletcher's Eisenwarengeschäft
Gegenüber d. Post, Humboldt, Sask.

Dr. R. H. McCutcheon
Physician and Surgeon
Office:
Kepkey Block — Humboldt, Sask.

Dr. A. S. GARNETT
HUMBOLDT
Office: Main Street, Phone 88
Residence: Livingstone St., Phone 78

Dr. Wilfrid J. Heringer,
Physician and Surgeon
HUMBOLDT, SASK.
Sprechzimmer und Wohnung:
Im früheren Haus des Dr. Neely. Tel. 39.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau
Office hours 2 to 6 P. M.
Rooms 213 Canada Building, SASKATOON
Opposite Canadian National Station

DR. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

E. S. Wilson
Rechtsanwalt, Sachverwalter,
— Oeffentlicher Notar —
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

FRANK H. BENCE
BARRISTER, SOLICITOR,
NOTARY, ETC.
— HUMBOLDT, SASK. —

OTTO MARX
Deutscher Rechtsanwalt & Notar
— BRUNO, SASK. —
Deutscher Briefwechsel erwünscht!

A. J. WADDELL
HUMBOLDT, SASK.
Beerdigungs-Anstalt und Leichen-Balsamierung
Uebernehme Versandt von Särgen

Licensed Auctioneer
I am ready to call AUCTION SALES anywhere in the Colony. Write, phone or call for terms.
A. H. PILLA, MUENSTER

When looking for LAND
see me. I can sell you land at all prices and on the terms you want.
A. J. RIES, ST. GREGOR.

BLYMYER CHURCH BELLS. UNLIKE OTHER BELLS SWEETER, MORE DURABLE, LOWER PRICE. OUR FREE CATALOGUE TELLS WHY. Write to Cincinnati Bell Foundry Co., Cincinnati, O.

Neue Bücher!

Deutsch-Canadische Volksbibliothek für Katholiken

Preis, per Band, portofrei, 75 Cts.
6 Bände $4.00   12 Bände $7.00

Erster Band:
Roman eines Jesuiten. Aus dem Französischen übersetzt von P. Chrysostomus, O.S.B.

Zweiter Band:
Durch wessen Hand. Ein Kriminalroman v. Friedr. Thieme.
Der Beinhäusler. Eine Kriminalgeschichte von Aug. Butscher.

Dritter Band:
Der Fall Versegy. Ein Kriminalroman von Karl Rosner.
Der Gänsedoktor. Erzählung.
Knubbels Rache. Militär-Humoreske.

St. Peters Bote
MUENSTER, SASK.

Aenderung ihrer Adresse

sollten unsere Leser uns stets sofort mitteilen, und nicht vergessen, nebst ihrer neuen auch ihre alte Postoffice anzugeben, damit wir die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch diejenige nach der alten Postoffice einstellen können.

Beruft Euch bei Einkäufen auf diese Zeitung

Wie die Kartoffel die Welt eroberte.

Die Europäer hatten in Mexiko und Peru ungeheure Gold- und Silberschätze, in Indien kostbare Gewürze und Luxuswaren gefunden, welche ihnen daheim das Leben verteuerten, ein erschreckendes Sinken der Werte von Edelmetallen verursachten, so daß die ganze wirtschaftliche Grundlage der europäischen Gesellschaft bis in alle Fugen krachte, schwankte und einzustürzen drohte. Da unternahm eine Pflanze von den Hochebenen der Anden Perus herab die ferne Wanderung nach Europa, um die notleidenden Arbeiter zu speisen.

Droben auf der Hochebene am Titicaca-See, in einer Höhe von 12,000 Fuß, würden Ebene und Gebirge von Schnee und Eis starren, wenn nicht der Aequator nahe vorüber ginge. Daher grünen Felder und Wiesen, sieht man große Orte mit steinernen Häusern und goldschimmernden Tempeln an den Ufern des großen rauschenden Sees. Hier errichteten die Incas und Peruaner ihre Paläste und regierten ihre frommen Völker in Frieden, unterrichteten sie im Landbau und in Gewerben, und duldeten nicht, daß in ihrem weiten Reiche ein Bettler von Nichtstun lebte.

In diesem uralten Kulturlande Südamerikas, wo man zum Sonnengotte betete, wuchs die krautartige Pflanze Papa, welche giftige Beeren erzeugte, in der Erde aber auch Knollenfrüchte ansetzte, welche das Volk sorgsam sammelte, an der Sonne trocknete, dann zu Mehl zerstieß, welches man Chuna nannte, und dieses als Nahrungmittel aufbewahrte, weil es nicht verdarb und in jeder Form gebacken werden konnte.

Lange hatte die Papapflanze den Peruanern gedient, war nach den Antillen bis nach Virginien in Nordamerika gewandert, aber sie fühlte sich nicht befriedigt, es zog sie in die Ferne, nach Osten, zu den weißen Menschen, bei denen sie Großes leisten wollte. Sie stellte sich dem Columbus und anderen Reisenden vor, die sie wohl freundlich anblickten, ja, wohl auch als Seltenheit beschrieben, sich ihrer jedoch nicht weiter annahmen. Da wandte sie sich endlich an den englischen Seeräuber Hamkins (1565), der sie nach England mitnahm, worauf auch Spanier die Giftpflanze mit den nahrhaften Knollen als Merkwürdigkeit mit in ihrer Heimat nahmen, wo man sie Batates nannte. Nun fanden auch die Italiener die Pflanze interessant und brachten sie als Taratufoli oder Turtufolli (Trüffeln) in das Apenninenland als Zierde der botanischen Gärten. Dort sahen sie Deutsche, konnten aber das lange italienische Wort nicht nachsprechen, kürzten es daher in Kartoffel oder übersetzten es in Erdäpfel, Erdbirne, Grundbirne, deren sich bald darauf die Prediger ganz besonders annahmen, indem sie die Anpflanzung der Kartoffeln in ihr Seelsorgeamt einbezogen und dieselbe empfahlen. Der Bauer wollte aber das Viehfutter nicht anrühren, und nannte zum Spott jene Geistlichen Knollenprediger, um seinen Unwillen über die aufgezwungene Speise und unerhörte Neuerung auszusprechen.

Die Kartoffel war in Europa, aber man behandelte sie nur als Zierpflanze, höchstens als Leckerei an vornehmen und fürstlichen Tafeln, wie es noch 1783 geschah, indem man sie mit Gewürze anmengte, ihr die Form von Backwerk gab und in Brotschnittform als Nachtisch oder Näscherei verzehrte. Daher sorgten reiche Leute dafür, daß Grundbirnen in den Gewächshäusern angebaut wurden, um mit ihrer Knollenfrucht die Festtafeln zu zieren. Der Seemann Franz Drake soll (1568) Kartoffeln aus Virginien nach England gebracht und bei einem Gastmahle die Königin Elisabeth mit Kartoffelschnittchen bewirtet haben als mit kostbarer Leckerei. Der Botaniker Berard in London, dem Drake Kartoffelsamen gab, taufte die Pflanze auf den Namen „Batata Virginiana" und empfahl sie als Zier- und Leckereigewächs, aus dessen Samenmehl die Zuckerbäcker allerlei gewürzte und gezuckerte Konfekte bereiteten, welche teuer bezahlt wurden und bei keiner feinen Schmauserei fehlen durften. Als Seltenheit pflanzte Crusius (1588) in Wien und Frankfurt a. M. die Grundbirne (Erdtuffel, Neidel, Bolle, Grieblingsbaum) an, worauf ihr Bauhirn (1599) den noch üblichen Namen Solanum tuberosum esculentum (Eßbarer Nachtschattenknollen) gab. In allen botanischen Gärten pflegte man die Kartoffel, da man sie für herrschaftliche Küchen gebrauchte, indem man sie in Deutschland gebraten und mit Pfeffer, in Italien mit Hammelfleisch, in England mit Oel, Essig und Pfeffer aß. Die Papa war in Europa eine vornehme Pflanze geworden; sie wünschte aber, wie in ihrer Heimat, Volksnahrung zu sein, und setzte ihren Willen wirklich durch.

Da fand sie endlich (1584) in Walter Raleigh den rechten Mann, der sie in seinem Garten Yonghall bei Cook anpflanzte, und seine Landsleute veranlaßte, die Frucht auch in ihren Gärten und Feldern anzubauen. Weil die erste Anpflanzung nicht recht gelingen wollte, brachte Raleigh 1610 neuen Samen aus Virginien mit, worauf denn auch die königliche Gesellschaft zu Dublin nach fünf Jahren (1663) den Anbau ernstlich zu verbreiten suchte. Bald war die Kartoffel allgemeine Volksnahrung, während in England sie noch im Jahre 1784 in Gärten als Naschpflanze gezogen, in Schottland erst kurz vorher (1780) der Kartoffelbau auf dem Ackerfelde versucht wurde.

Wenn die Papapflanze die weiten Ebenen der „grünen Insel" überblickte, freute sie sich der gemachten Eroberung, denn weit und breit sah man die Kartoffelfelder; mehr als vier Fünftel der Bewohner nährten sich fast ausschließlich von der Kartoffel, die auch ihren Hausgenossen, den Schweinen und Hühnern, als tägliche Speise sich liebreich anbot. Doch wie ganz anders war es in Irland als in Peru. Das Volk wohnte in verfallenen Lehmhütten mit papierverklebten Fenstern, ging zerlumpt und schmutzig einher, und auf den Landstraßen lauerten Bettler auf den Wanderer. Man aß die Kartoffel, wenn man gut lebte, mit dünner Buttermilch, oder mit Hering oder wenigstens mit Salz. Aber Hering und Salz dienten mehr zur Augenweide als zum Genuß, denn der Heringsschwanz schwebte an einem Bindfaden von der rauchigen Decke herab bis über den Tisch, damit die Speisenden der Reihe nach denselben ergriffen, mit ihm die Kartoffel bestrichen und diese verzehrten, was sie Kartoffel mit Hering in ihrer Anspruchslosigkeit nannten. Ein wenig Salzlakengeruch reichte für ihre Phantasie hin, sie glaubten zu machen, daß sie wirklich Hering gegessen haben. Fehlt der schwebende Hering beim Mahle, was nicht selten der Fall ist, so muß ihn die Phantasie ersetzen. Der Irländer weist mit dem Finger, wenn er in die Kartoffel beißt, zur Decke nach der Stelle, wo der Hering hängen sollte, und nennt dieses frugale Mahl Kartoffel mit Fingerzeig.

Der Papa war unheimlich bei diesem verarmenden Volke, daher folgte sie gern einem Karmeliternönche, der sie 1725 nach Toscana brachte, wo man sie aber nur als Gartenzierde anpflanzte, wie in Portugal, wo sie noch 1798 sehr selten war, und in Neapel, wo ein Württemberger sich ihrer besonders annahm, die Unterstützung der Regierung erlangte, die einen Preis auf den Anbau setzte und Anweisungen zum Kartoffelbau verbreiten ließ. Doch in diesen Ländern der nahrhaften, duftigen Südfrüchte nahm man zur Kartoffelspeise nur zur Zeit der Hungersnot Zuflucht, weshalb Venedig z. B. ganze Schiffsladungen von Kartoffeln zum Anbau von England kommen ließ (1817) um dann wieder zum Reis und zur beliebten Polenta zurückzukehren, wenn die Not überstanden war.

Die Kartoffel wanderte weiter und kam nach Frankreich, wo sie es dahin brachte, daß man ihr königliche Ehre erwies, daß Minister und Könige sich ihrer eifrig annahmen, so daß man (1848) aus ihr Käse zu machen versuchte und ausrechnete, ein Kartoffelacker liefere doppelt so viel Nahrungsstoff als ein gleich großes Weizenfeld. In Frankreich pflanzte man seit 1616 die Kartoffel als Leckerei für die königliche Tafel an, doch Minister Turgot bemühte sich 1761 vergeblich, sie zur Volksnahrung zu machen, denn die königliche Speise war bereits in Dörfern zum Schweinefutter herabgesunken, welches der Bauer verschmähte. Erst die Hungersnot von 1771, 1793 und 1817 zwang das Volk, von diesem Vorurteile abzulassen. Als die Hungersnot 1793 ungeheures Elend über Frankreich brachte, setzte die Akademie einen hohen Preis für denjenigen, der eine billige Volksnahrung erfinde, welche das Korn ersetze. Der Apotheker Parmentier erbot sich eine solche zu schaffen, weshalb ihm der König fünfzig Morgen unfruchtbaren Landes zu seinem Versuch überwies.

Parmentier legte Kartoffelsamen. Siehe! Er ging auf, und bald stand die weite Fläche voll violetter Blüten. Der König war entzückt, als er das Brot wachsen sah. Er steckte die ersten Blüten, die man ihm brachte, ins Knopfloch und durchfuhr mit diesem Schmuck die Straßen von Versailles. Die Königin Maria Antoinette erschien auf dem Hofballe mit einem Strauße Kartoffelblüten im Haare, als mit dem Kostbarsten was Frankreich besaß. Nun beeilten sich alle Herzoginnen, Gräfinnen und Hofdamen, die Gunst Parmentiers zu gewinnen, damit er ihnen für Geld und gute Worte einen Kartoffelblütenstrauß band. Ganz Paris sprach nur von Parmentier und seinem Brote, lieber noch von seinen wunderbaren Blumen. Aehnliches wiederholte sich in Athen, als die erste Königin, die oldenburgische Prinzessin Amalia, 1836 ihren Einzug hielt, denn die vornehmsten Jungfrauen überreichten ihr einen Strauß von Kartoffelblüten, als das Schönste und Seltenste, was das junge Königreich besitze. Ja auch Rußland versuchte ähnliches, indem es 1844 hohe Preise als Belohnung für diejenigen aussetzte, die Kartoffel anpflanzten, wogegen Friedrich II. in Schlesien, Pommern und Preußen durch Dragoner zwang, Kartoffel anzubauen (1763). Die Volksnahrung fand bei den absoluten Herrschern die kräftigste Unterstützung, der sich aber das Vorurteil der Gewohnheit widersetzte.

„Frankreich wird es Ihnen danken," sagte der gutmütige Ludwig XVI. zu Parmentier, „daß Sie das Brot der Armen erfunden haben!" Anders dachte der französische Bauer denn er setzte allen Bemühungen einer wohlwollenden Regierung den passiven Widerstand des Nichtmittuns entgegen, ein beliebtes Bauernmittel. Die Bauern nahmen nicht einmal die Kartoffeln, welche ihnen Parmentier schenken wollte, und verboten ihren Kindern, davon zu essen, wenn sie angeboten wurden. So entgegengesetzt waren Volks- und Königswillen! Da benutzte Parmentier eine List, um die halsstarrigen Bauern zu übertölpeln. Unter Trompetenschall ließ er verkünden, daß seine Früchte nun reif wären und zu befürchten stände, man würde sie wegen ihres Wohlgeschmacks stehlen; daher habe er sich einen ganz besonderen Schutz erwirkt und werde denjenigen sehr hart bestrafen lassen, der ihm seine kostbaren Früchte ausgrabe. Das half. Die Bauern wurden neugierig, stahlen und aßen Kartoffeln, und Parmentier bemerkte trotz seiner Wächter nichts davon, weil er sich im Herzen freute, daß der Bauer sich endlich von einem eingefressenen Vorurteil lossagte und Kartoffeln aß. Dem edelmütigen Apotheker ward später zu Montidier eine Bildsäule errichtet. Nachdem für Kartoffelnahrung Bahn gebrochen war, half das Notjahr 1817 nach, den Anbau dieser Knollenfrucht zu verbreiten, deren sich besonders der Prinz Rohan annahm, weshalb man eine Art Riesenkartoffel fortan Rohan-Kartoffeln nannte.

Die Kartoffel wanderte unterdessen nach Deutschland, um auch hier eine lange Leidensgeschichte durchzumachen, ehe die Bauern begriffen welchen Vorteil ihnen der Kartoffelbau bringen kann. Während des dreißigjährigen Krieges unternahm ein niederländischer Offizier, in den Gärten böhmischer Edelleute die Kartoffel als Ziergewächs anzupflanzen, worauf andere Edelleute sie nach Bayreuth brachten. Sie blieb hundert Jahre nur Gartenfrucht wie etwa unsere Gurken, Zwiebeln und Salat, bis die Regierung 1716 die Bauern zwang, ihren Zehnten an die Regierung in Kartoffeln auszuliefern. Im Murgtale führte sie auf rührende Weise der Holzbauer Rindenschwender ein (1740). Er hatte in Württemberg als Bauernknecht gedient, Kartoffeln gepflanzt und gegessen und solchen Wohlgefallen an dieser Frucht gefunden, daß er sich öfter versucht fühlte, sie zu stehlen, um sie in Ganggenau, seinem Geburtsort, anzupflanzen. Seine Gewissenhaftigkeit hielt ihn aber ab, ein Verbrechen zu begehen, dagegen bedang er sich von seinem Herrn anstatt des Lohnes einen Sack voll Kartoffeln. Der ehrliche Knecht empfing neun Körbe voll, eilte mit seinem Schatze hocherfreut heim in sein stilles Geburtstal und hatte die Freude, recht bald viel Kartoffelfelder in seiner Heimat grünen zu sehen. Er machte gute Geschäfte, erhielt den Titel Oekonomierat und hinterließ bei seinem Tode (1803) ein Vermögen von 300,000 Gulden.

Nach Norddeutschland kam die Kartoffel etwas früher, da man sie am Wesergebirge, am Harz und an der sächsischen Saale bereits 1640 als Gartenfrucht anbaute. Lange dauerte es, ehe man Kartoffeln auf dem Felde anbaute; die Bauern zogen sie im Garten nur als Leckerei, die man an Sonn- und Festtagen statt Butter oder Käse zum Brote aß, was allerdings nicht recht gemundet haben mag. Im Erzgebirge verbreitete den Feldbau der Oberförster v. Beulwitz in 1720, so daß die Kartoffel die Hauptnahrung der armen Weber und Spitzenklöppler wurde. In der Gegend von Leipzig wurde sie erst 1740 auf Anregung des Predigers Angebauer gepflanzt, doch wollten die querköpfigen Bauern nichts von den „voigtländischen Knollen" wissen, und nannten die Geistlichen, die sich um den Anbau der Kartoffel bemühten, Knollenprediger. Erst Notjahre belehrten die hochmütigen Kornbauern, daß es gut sei einen sicheren Ersatz zu haben, wenn die Getreideernte mißrät, und schon im Jahre 1733 pries der „Dresdener Anzeiger" die Kartoffel „als großen Segen Gottes für die Gebirge".

In Preußen und Württemberg mußte die Regierung die Bauern zwingen, Kartoffeln anzubauen. Friedrich II. erzwang namentlich in Schlesien durch Militäraufgebote den Anbau der Kartoffeln, und die späteren Kriegs- und Notjahre bewiesen, wie weise seine strengen Verordnungen waren. Als 1770 eine große Hungersnot ausbrach und in Böhmen 180,000 Menschen verhungerten, während 200,000 in das Kartoffelland Schlesien auswanderten, begriff man die Torheit, den Anbau der Kartoffel als Feldfrucht versäumt zu haben.

In Prag hatten irländische Franziskaner im Klostergarten Kartoffel gebaut, von Schlesien aus war sie ins Riesengebirge verpflanzt worden, aber der Anbau war immer nur gering und nur dann wahrzunehmen, wenn irgendwie Getreidemangel herrschte. Erst 1770 kam die Kartoffel nach Ungarn, wo sie heute noch in manchen Gegenden kaum bekannt ist, weil man ausschließlich Getreide anbaute.

In Württemberg ward um 1700 die Kartoffel bekannt durch den unermüdlichen Eifer des Waldensers Antoine Seignoret, obschon sich die Bauern auch hier dem „Viehfutter" widersetzten, die unter Zwang der Regierung gelegten Samenknollen des Nachts aus den Furchen rissen und dann angaben, das Wild habe dies getan. An die hundert Jahre hatten die Bauern dem Kartoffelbau Widerstand geleistet, und als der Herzog mit Strenge eingriff, weigerten sie sich von den Kartoffeläckern den verlangten Zehnten zu leisten, weil nichts davon in den alten Rechtsbüchern stand. So erbittert hatte die staatliche Vorsicht mit der Beschränktheit der Bauern zu kämpfen.

Nach und nach verbreitete sich der Kartoffelbau über ganz Europa. In Bern (Schweiz) baute man sie 1730, in Finnland und Schweden 1760, und selbst in den Hochtälern, wo sie nur die Größe einer Haselnuß erreicht, hielt die Kartoffel ihren Einzug. In Rußland förderte man 1844 ihren Anbau durch Belohnungen. In der Türkei befindet sich der Kartoffelbau noch im Anfangsstadium, dagegen hat er sich von Osteuropa über Asien bis nach Kamtschatka verbreitet. In Persien nennt man die Kartoffel nach dem englischen Gesandten „Malcolm-Pflaumen," in China bildet sie als „Holländervam" das edelste Gericht auf den Tischen der Vornehmen. In den Tälern des Himalaya, in Sibirien, im Norden Canadas, in Australien und im Kaplande fehlt heute die Kartoffel nicht mehr. In 400 Spielarten ist sie heute über die Welt verbreitet, auf hohen Gebirgstälern und in fruchtbaren Niederungen aller Erdteile ist sie heimisch geworden, um den arbeitsamen Menschen vor Hungersnot und Entbehrung zu schützen.

Ganz besonders aber während des Weltkrieges hat sich die ungeheure Bedeutung der Kartoffel gezeigt, ist sie doch Ernährerin und Wohltäterin von Millionen geworden. Für die vom Ausland abgesperrten Bewohner Deutschlands hat die Kartoffel Mißernte im Jahr 1916 fast zu einer Katastrophe geführt, und wenn es trotzdem möglich war, die englische Blockade so lange überstehen zu können, so war dies hauptsächlich der Kartoffel zu verdanken, die auf alle möglichen Arten als Ersatz für andere Nahrungsmittel dienen mußte, ja sogar zum Hauptnahrungsmittel geworden ist. Wie würde es heute dem verarmten Europa ergehen, das infolge des Kursturzes seines Geldes nur in geringen Mengen ausländische Nahrungsmittel kaufen kann, ohne die ehemals so verachtete Kartoffel!

Anzeigen im
St. Peters Bote
haben Erfolg!

Quarter or Half Section For Sale
On account of ill health.
One or two quarter sections on the west half of Sec. 4 R. 22 T. 39, distance 1½ & 2 miles from church and parish school. Over 100 acres of improved land on each of the quarters. Price $40 and $50 per acre. Besides buildings on one quarter section and plenty of water, 7 horses, 11 head of stock etc. are offered cheap to buyer of land.
John Weber sr., Dead Moose Lake, Sask.
per Fr. Casimir, O.S.B., who will give information to enquirers.

Geld-Sendungen nach Europa
unter voller Garantie
per Cheque, Post-Anweisung oder Kabel.
Direkte Cheque Verbindung
mit allen größeren Städten Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns, Polens, Rumäniens, usw., usw.
Reisepässe u. Schiffskarten
zu den Original-Preisen.
Erstklassige Farmländereien
B. SOLYMOS
P.O. Box 51 WAKAW, SASK.
Generalvertreter der American Expreß Co., New York.

CANADIAN NATIONAL RAILWAYS
Sommer-Ausflugs Fahrpreise
nach der **Pazifischen Küste**
Durchs Canadische Felsengebirge auf verschiedenen Routen, per Bahn oder Schiff, für die Hin- oder Rückfahrt. Eine wundervolle, 750 Meilen lange Ozeanfahrt zwischen Prince Rupert, Vancouver, Victoria, Seattle, kann damit verbunden werden.
nach dem **Oestlichen Canada**
Ganz per Bahn, oder teils auf dem Schiff, teils per Bahn, je nach der Auswahl der Routen. Sehr Toronto, das altertümliche Quebec, die 1000 Inseln und die großartigen Niagara-Fälle. Macht eine Fahrt auf dem mächtigen St. Lorenzstrom.
Die Canad. National Bahn überwindet das Gebirge in der niedrigsten Höhe, auf den bequemsten Kurven, mit der Aussicht auf die höchsten Gipfel Canadas.
Unterbrecht Eure Reise nach der Küste für ein paar Tage.
Nehmt einen kurzen Aufenthalt in der
JASPER PARK LODGE
LAC BEAUVERT, JASPER, ALTA.
Geöffnet vom 15. Juni bis zum 15. September.
In jeder Hinsicht auf das Modernste eingerichtet. Tanz-Pavillon 2c. Gewährt eine wundervolle Aussicht auf alle bedeutenden Berggipfel.
Wenn Sie nach dem Oestlichen Canada reisen, ergänzen Sie den Reiseplan durch einen Aufenthalt in "MINAKI INN" 115 Meilen östlich von Winnipeg.
Entschließen Sie sich jetzt auf Ferien zu gehen! Sie schulden dies sich selbst und Ihrer Familie. Reisevorschläge und vollständige Auskunft bezüglich Preisen, reservierten Plätzen, Zugdienst usw., durch unsere Agenten. „Touristen-Büchlein" sind umsonst zu haben.
WM. STAPLETON
District Passenger Agent
SASKATOON, SASK.
FOR SERVICE — Canadian National Railways — FOR COMFORT

St. Michaels Literarischer u. Dramatischer Verein

Der Verein spricht hiermit dem Volksverein, Ortsgruppe Münster, für seine großmutige Spende zur Beschaffung der Preise für die in nächster Zeit stattfindende öffentliche Debatte seinen herzlichsten Dank aus.

Man vergesse nicht, daß am nächsten Sonntag, den 14. Mai, nachmittags um 3 Uhr sowie abends um 8 Uhr in der Aula des Kollegiums eine Unterhaltung stattfinden wird. Eine englische Skizze aus der Feder unseres Präsidenten, eine englische Posse und ein sehr komisches deutsches Lustspiel werden über die Bretter gehen. Dazu ist das Publikum auf das Freundlichste eingeladen. Für gute Musik ist auch gesorgt.

Letzte Woche war Herr W. J. Marshall von Saskatoon hier und hielt eine kurze Ansprache im Interesse des Roten Kreuzes. Er erklärte, das Rote Kreuz strebe die Heilung verkrüppelter Kinder, freie Behandlung kranker Zähne, die Heranbildung von Krankenpflegerinnen und freie Behandlung in den Hospitälern an.

Hierauf ging er nach der St. Peters Pfarrschule, woselbst er ebenfalls kurze Ansprachen hielt.

Für die Herz-Jesu Freistelle.

Für die erste am St. Peters Kollegium in Angriff genommene Freistelle, zur kostenlosen Heranbildung eines armen Studenten zum Priesterstande haben ferner beigetragen:

Ungenannt, Watson	$3.00
Früher quittiert	937.66
	$940.66

Aus Canada

Saskatchewan.

Regina. Durch geschickte Arbeit haben Detektive in Chicago den Mörder des reichen Farmers John Wienand aus Liberty, dessen Leiche man vor ungefähr zwei Monaten unter einem Stalle fand, ausfindig gemacht und auch gefangen. Es ist dies ein gewisser F. T. Richardson oder Ritcheson, der sich an den reichen canadischen Farmer herangemacht hatte, um ihn auszuplündern. Seine Verhaftung gelang in Ridgeway, Pa., nachdem man seine Spur durch mehrere Staaten verfolgt hatte.

Moose Jaw. Von einem schnellfahrenden Frachtzug sprang bei Boharm der Streckenarbeiter Wasyl Picula, wurde überfahren und getötet.

Saskatoon. Zwei Frauen, die in einem leichten Sedan Auto fuhren, wurden beinahe totgefahren von einem Frachtzuge, der das Auto traf und vierzig Fuß weit fortschleuderte. Merkwürdigerweise sind die beiden Frauen, nämlich Mrs. J. A. Mather aus Saskatoon und Mrs. Maybee von Yorkton, ohne schwere Verletzungen davongekommen.

Gravelbourg. Auf der Versammlung der Kath. Französisch-Canadischen Association wurde ein Beschluß gefaßt, sämtliche Landsleute hier im Westen darauf aufmerksam zu machen, und zwar durch Wort und Schrift, ihre Muttersprache aufs fleißigste zu sprechen und hochzuhalten. Ein weiterer Beschluß ging dahin, die französisch-canadischen Geschäftsleute zu veranlassen, die Rechnungen und Anzeigen in Englisch als auch Französisch drucken zu lassen. Dies sollte gar manchen unserer Landsleute, besonders Vätern und Müttern, die ihre Kinder ausschließlich Englisch sprechen lassen, zu denken geben. Eine Sprache kann nur erhalten werden, wenn sie gepflegt wird.

Yorkton. Die Voruntersuchung gegen David Koch, Jacob Suppes und Henry Bahm, drei junge Leute in Rhein, hat begonnen. Diese jugendlichen Verbrecher haben am 19. April zwei Bankbeamten aufgelauert, sie mit Revolvern eingeschüchtert und sie dann tätlich angegriffen in der Absicht, die Bank of Montreal zu berauben. Da aber der Leiter der Filiale abwesend war, konnte die innere Tür des Sicherheitsschrankes nicht geöffnet werden, und so zogen die Bankräuber unverrichteter Sache ab.

Unity. Einen fürchterlichen Tod erlitt der Farmer James Kriggs aus Rutland, der beim Umschlagen eines Autos in einer Slough unter dieses geriet und langsam ertrank. Drei Insassen des Autos machten heroische aber fruchtlose Anstrengungen, ihn aus seiner Lage zu befreien. Als man endlich den Mann herauszog, war er tot. Einer der Mitfahrenden war auch unter das Auto geraten, konnte aber von den beiden andern befreit werden.

Colonsay. Hier ertrank die 11jährige Mary Cleo in einer Slough, sowie auch ihr Onkel Benjamin Taylor, der sie retten wollte. Mary hatte mit ihrem neunjährigen Bruder ein Floß bestiegen und war damit umhergefahren; das schwache Fahrzeug kippte um an einer acht Fuß tiefen Stelle. Taylor versuchte die Kinder zu retten, aber es gelang nur dem jungen Norman sich zu retten, Taylor ertrank.

Elfros. Kommissar Mahony von der Sask. Provinzialpolizei wurde benachrichtigt, daß 10 Meilen südlich von hier die Leiche eines Mannes am Wege liegend aufgefunden wurde. Die dorthin gesandten Beamten sind mit der Untersuchung des Falles beauftragt.

Alberta.

Calgary. Bei Penhold überschlug sich ein Auto, in dem der 14jährige Forbes Payne aus Red Deer sich befand. Der Junge kam bei dem Unfall ums Leben.

— In Drumheller brannte die Kraftstation der Kohlenwerke der Drumheller Land Co. und die der Callie Grube nieder; der Verlust beläuft sich auf $125,000. Da vorher Drohungen seitens der Grubenleute ausgestoßen worden waren, ist als sicher anzunehmen, daß der Brand angelegt wurde.

British Columbia.

Victoria. Die Marineschule in Esquimault, die nach der Explosion von Halifax im Jahre 1917 gegründet wurde, wird wahrscheinlich nach Schluß dieses Lehrtermins aufhören zu existieren. Sie wird gegenwärtig von 43 Knaben besucht. Der Unterhalt der Anstalt kostet eine viertel Million Dollar.

Vancouver. Der Sohn des verstorbenen Sir Douglas Cameron, Leslie F. Cameron erlitt lebensgefährliche Verletzungen, als sein Auto sich überschlug und er darunter geriet. Seine Wiederherstellung erscheint zweifelhaft.

Hazelton. Der in der vorigen Woche bei Pacific schwerverletzte Charles Peterson schnitt sich im Hospital die Kehle durch und starb. Dem Unglücklichen hatten beide Beine nach dem Eisenbahnunfall abgenommen werden müssen.

Manitoba

Winnipeg. Die täglichen Zeitungen Westcanadas verbreiten Nachrichten, denen zufolge es den nach Mexiko ausgewanderten Mennoniten daselbst gar nicht gefiel und dieselben wieder nach Canada zurückzukehren wünschen. Das Klima soll viel zu heiß sein, auch sollen sie von Banditen bedroht sein. Dem gegenüber erklärte Bischof J. P. Wall, Haupt der Altkolonier in Hague, es sei nicht wahr, daß die Mennoniten, die nach Mexiko gewandert wären, sich dort nicht wohlfühlten, weil Land und Leute nicht entgegenkommend seien. Ueber tausend haben sich bereits in der Provinz Chihuahua angesiedelt, und vielleicht zehnmal so viel werden ihnen folgen.

— Die Provinzialregierung beabsichtigt, wie der stellvertretende Minister für Erziehungswesen J. F. Greenway erklärte, eine Anzahl von Schulen in Gebieten, wo Mennoniten wohnen, freizugeben, d. h. den offiziellen Schulvorsteher (Trustee) zurückzuziehen. Hrn. Greenway war seit einer Reihe von Jahren speziell die Oberaufsicht über die Mennonitenschulen übertragen worden, und er hatte darauf zu sehen, daß das Schulgesetz streng durchgeführt würde. Eine Deputation von Mennoniten war kürzlich bei der Regierung und ersuchte dieselbe, ihnen die Schulaufsicht wieder zu überlassen. Daraufhin wird Herr Greenway in den nächsten vierzehn Tagen den Distrikt bereisen, um der Regierung mitteilen zu können, in welchen Gegenden Schulen für Kinder von Mennoniten errichtet werden können, die jetzt unter Zwang canadische Schulen besuchen und englisch lernen.

— Vierzehn Pferde im Werte von $4,000 sind erstickt in einem Brande, der in den Stallungen von Thomas Jackson & Sons an Scotland Ave. und Pembina Highway ausbrach. Das Feuer entstand aus unbekannter Ursache auf dem Heuboden, und das Gebäude ist völlig ausgebrannt. Ehe man zu den Pferden, die im Kellergeschoß standen, gelangen konnte, waren sie vom Rauch erstickt. Als das Feuer gelöscht war, sprang plötzlich ein übel zugerichteter Collie Hund mit vor Angst weit aufgerissenen Augen aus dem Keller; es ist ein Wunder, daß das Tier nicht auch umkam.

Brandon. Das plötzliche Steigen des Assiniboine-Flusses verursachte hier u. in den Niederungen der Umgegend die größte Ueberschwemmung seit dem Jahre 1904. In Brandon wurden mehrere Straßen überflutet und eine Anzahl Häuser mußten von ihren Bewohnern geräumt werden, da das Wasser stellenweise bis an die Dächer reichte. Pferde, Vieh und alle möglichen Trümmer von Gebäuden sah man in den trüben Fluten treiben, und in den Tälern und Niederungen hat das Ackerland vielfach schweren Schaden erlitten. Bei Virden bildete das Flußtal einen ausgedehnten See und Boote und Flöße mußten benutzt werden, um die Leute in Sicherheit zu bringen, was bei dem reißenden Lauf des Wassers seine Schwierigkeiten hatte. Die Flut scheint sich auf das Tal des Assiniboine-Flusses zu beschränken; von den anderen Flüssen der Umgegend wurde kein Steigen des Wassers gemeldet.

Ontario

Ottawa. Das canadische Haus der Gemeinen verwarf nach einer bitteren Debatte den Beschluß, daß in Zukunft Kabinettsmitglieder nicht Direktoren von kommerziellen Korporationen bleiben dürfen.

— Hier starb der Senator Frederick Pemberton Thompson aus Fredericton, New Brunswick. Dieser alte Politiker hat beinahe ein halbes Jahrhundert lang die maritimen Provinzen vertreten und war zwanzig Jahre lang Mitglied des canadischen Senates.

Sutton West. In Fork County brachte der Farmer Robert Stevenson nach einem häuslichen Zwist seine Frau durch Axthiebe um und richtete die beiden im Alter von 11 und 13 Jahren stehenden Kinder seiner Stieftochter derartig zu, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen werden.

Brantford. Ertappt, als er in einem Koffer Teile eines menschlichen Körpers fortschaffte, wurde Harry Dent nebst seiner Gattin wegen Ermordung seines Hausherrn Peter Yeghiazar festgenommen. In Dents Zimmer fand sich der Rumpf vor, Kopf und Arme wurden aus dem Kanal gefischt.

Sault Ste. Marie. Der Dampfer „Lambdon" vom canadischen Leuchtturm-Dienst ist allem Anschein nach mit 17 Mann Besatzung während eines Sturmes südöstlich von Michipicoten Island im Superior-See gesunken. Das Schiff war mit Leuchtturm-Wärtern und Nahrungsmitteln für Michipicoten- und Carinou Island von Sault Ste. Marie abgefahren. Seitdem hat man von dem Schiff nichts gehört, auch sind die Lichter auf den beiden Inseln nach wie vor dunkel. Trümmer sind 25 Meilen südöstlich von Michipicoten Island von den Dampfern Collingwood und Valcartier, welche die amerikanischen Soo-Schleusen durchfuhren, gesichtet worden, unter anderem ein Steuermanns-Haus, ähnlich dem auf Deck des Lambdon befindlichen, jedoch ohne Namen.

Montreal. Im Gebäude der Chemical Co. von John Cowan erfolgten verschiedene Explosionen, wodurch eine Feuerbrunst entstand, die beträchtlichen Schaden anrichtete. Sechs Feuerwehrleute erlitten Verletzungen. Eine Zeit lang war der Brand so schlimm, daß man befürchten mußte, die ganze Gegend sei gefährdet.

KELLY BROS

DEALERS IN

CHEVROLET, DODGE and GRAY DORT AUTOMOBILES

Now Operate Their Own REPAIR SHOP

To all those who consider their pocket book their best friend and desire supreme performance from their Automobiles:—

We invite you to call upon us when you require service.
We will advise you as to just what work should be done on your Car, and just what it should cost you to get it done.

IF YOU DECIDE THAT WE SHOULD DO YOUR WORK:—

We will guarantee our work absolutely.
The mechanical work will be done by qualified mechanics.
The disassembling and such like will be done by apprentice labor.
The cost to customer is in this way reduced.
Our shop is modern and fully equipped.
We will treat you with supreme courtesy.

Our money is invested in our business; we are bound to remain and give you continued service, therefore our Guarantee means something to you.

Only genuine parts are used by us. Spurious parts not only occasion your frequenting the repair shop, but prevent you from enjoying your car during the car season, and then in the long run they are too expensive.

Cheap rates by the hour may seem enticing, but who knows how many hours he will be called upon to pay for, unless previously specified.

SERVICE STATION FOR WILLIARD & GLOBELITE BATTERIES

You are invited to use our Wash Rack to wash your car, free of charge

IF YOU USE OUR SERVICE STATION you will be money ahead.

We Have Money To Loan on Farm Lands

TOWN HALL at HUMBOLDT

Donnerstag den 25. Mai, abends 8 Uhr
(am Christi Himmelfahrtstage)

Unter dem Schutze der Mutter Gottes

oder „Der Anarchist"

Rel. Schauspiel, aufgeführt von Mitgliedern des St. Bruno Dramatic Club.

Vielseitigen Wünschen entsprechend hat der St. Bruno Dramatic Club sich entschlossen, obengenanntes Stück in Humboldt aufzuführen, um allen Leuten aus diesem Teile der St. Peters Kolonie Gelegenheit zu geben, es zu sehen. Dieses Schauspiel ist sehr zeitgemäß und verdient von Jung und Alt gesehen zu werden.

Eintrittskarten werden verkauft wie folgt:

Lake Lenore: Trading Company.
Humboldt: F. J. Hauser, Tyson's Drug Store.
Münster: Hy. Schäfer, (Wöll's Store).
St. Gregor: A. J. Ries.
Pilger: Robert Blume.

Musik ausgeführt vom Club-Orchester.

Eintritt 50 Cents für Erwachsene wie Kinder.